Frommer

# *Zur Europawoche: Ein europäischer Vordenker - der Staatsphilosoph Montesquieu (zum 250. Todestag)*

**Themen:**

Montesquieu: Leben und Werk
Präludium: Die Persischen Briefe
Europa: Die Universalmonarchie
Vom Geist der Gesetze: Fragestellungen und Aufbau
- Die Staatsformen - Die Monarchie
- Die Gewaltenteilung - Die gemäßigte Verfassung

Die Aktualität Montesquieus

**Lebensdaten:**
1689 18. Januar Charles-Louis de Secondat als Sohn eines Offiziers geboren. Von seiner Mutter, einer Hugenottin, erbt er den Titel und Besitz von La Brède
1700 – 1705 Collège de Juilly der Oratorianer in der Nähe von Paris
1705 – 1710 Juristische Ausbildung in Bordeaux und Paris (nicht Universität, sehr unklar)
1708 Zulassung als Rechtsanwalt in Bordeaux
1713 Tod des Vaters, der ältere Bruder des Vaters will ihn als Erben
1714 Rat am Parlament von Bordeaux (dem höchsten Gerichtshof für Guyenne-Aquitanien)
1715 Heirat mit Jeanne de Lartigue
1716 Tod des Onkels, er erbt den Titel und dessen Amt: Charles-Louis de Secondat, Baron de La Brède et de Montesquieu, Président à mortier beim Parlament von Bordeaux
1716 – 1720 Rege Mitarbeit bei der Académie von Bordeaux, vor allem Naturwissenschaften
1721 Erscheinen der Lettres Persanes
1721 – 1724 Häufige Aufenthalte in Paris
1725 Montesquieu verkauft sein Präsidentenamt.
1727 Aufnahme in die Académie Française
1728 – 1731 Große Europareise: Österreich, Ungarn, Italien, Deutschland, Niederlande und ein längerer Aufenthalt in England
1734 Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur dédadence
1748 De L'esprit des Lois (1751 auf dem Index)
1755 10. Februar Tod Montesquieus in Paris (begraben in der Kirche Saint-Sulpice)

**Literatur:**

Montesquieu: Lettres Persanes, 1721, Persische Briefe reclam (auch französische Auswahl)
Montesquieu, De l'Esprit des Lois, 1748, Vom Geist der Gesetze, Auswahl reclam
Montesquieu, Pensées (Arbeitshefte 1720 – 1755, posthum herausgegeben), Meine Gedanken, dtv 2001

Hansjörg Frommer: Das Ideal der französischen Monarchie bei Montesquieu. Diss. Tübingen 1968
Claus-Peter Clostermeyer: Zwei Gesichter der Aufklärung. Spannungslagen in Montesquieus ‚Esprit des Lois'. Historische Forschungen 22. Duncker & Humblot Berlin 19883
Panajotis Kondylis: Montesquieu und der Geist der Gesetze. Akademie Verlag Berlin 1996
Paul-Ludwig Weihnacht (Hrsg): Montesquieu 250 Jahre „Geist der Gesetze" Baden-Baden 1999
Norbert Campagna: Charles de Montesquieu. Eine Einführung. Parerga Düsseldorf 2002
Céline Spector: Montesquieu – pouvoirs, richesses et sociétés. PUF Paris 2004.

**Lettres Persanes:**
Brief XXXVII, Usbek an Ibben in Smyrna, datiert 7. Maharram 1713
*Der König von Frankreich ist alt. In unserer Geschichte haben wir kein Beispiel eines Monarchen, der so lange regiert hätte. Man sagt, dass er in hohem Maße die Gabe hat, Gehorsam zu finden: er regiert mit derselben Kraft seine Familie, seinen Hof und sein Land. Man hat ihn oft sagen hören, dass ihm von allen Regierungsformen der Welt die der Türken oder die unseres erhabenen Sultans am besten gefiele, so sehr schätzt er die orientalische Staatskunst.*
*Ich habe seinen Charakter studiert und dabei Widersprüche gefunden, die zu lösen mir unmöglich ist. Zum Beispiel hat er einen Minister von nur 18 Jahren und eine Maîtresse von 80. Er liebt seine Religion und kann die nicht leiden, die sagen, man muss sie streng befolgen. Obwohl er die Unruhe der Städte meidet und sich wenig mitteilt, ist er von morgens bis abends nur damit beschäftigt, von sich reden zu machen. Er liebt Trophäen und Siege, aber er fürchtet einen guten General an der Spitze seiner Truppen fast ebenso wie an der Spitze der gegnerischen. ... Er liebt es, die zu belohnen, die ihm dienen, aber er zahlt ebenso großzügig für den Müßiggang oder besser das Nichtstun seiner Höflinge wie für die mühevollen Feldzüge seiner Militärführer. Oft zieht er einen Menschen, der ihn entkleidet oder ihm die Serviette reicht, wenn er sich zu Tisch setzt, einem anderen vor, der ihm Städte einnimmt oder Schlachten gewinnt. Er glaubt nicht, dass die Größe eines Herrschers in der Verteilung von Gnadenerweisen zum Ausdruck kommt, und ohne zu prüfen, ob ein Mensch, den er mit Gütern überhäuft, diese Gnade auch verdient, glaubt er, dass seine Wahl ihn verdienstvoll macht.*

**Vom Geist der Gesetze**
Buch XI: Des Lois qui forment la liberté politique dasn son rapport avec la constitution.
Kap. 4: *Die Demokratie und die Aristokratie sind keineswegs von Natur aus frei. Die politische Freiheit findet sich nur in gemäßigten Staaten. Aber sie ist dort nicht immer, sondern nur, wenn die Macht nicht missbraucht wird. Aber es ist eine ewige Erfahrung, dass jeder Mensch dahin kommt, sie zu missbrauchen. Er geht so weit, bis er an Grenzen stösst. Selbst die Tugend braucht Grenzen. Damit man die Macht nicht missbrauchen kann, muss durch die Anordnung der Gewichte die Macht die Macht aufhalten (il faut que le pouvoir arrête le pouvoir). Eine Verfassung kann so sein, dass niemand gezwungen wird, die Dinge zu tun, zu denen ihn das Gesetz nicht verpflichtet, und die nicht zu tun, die das Gesetz zu tun erlaubt.*
Kap. 6: De la constitution d'Angleterre:
Aus der Einleitung: *In einer Zeit der Unwissenheit hat man (d. h. der Gesetzgeber) keinen Zweifel, selbst wenn man das größte Unheil anrichtet. In einer Zeit der Aufklärung zittert man noch, wenn man das Beste macht. Man spürt die alten Missbräuche und man sieht, wie man sie verbessern müsste. Aber man sieht auch die Missbräuche, die sich aus der Korrektur ergeben können. Man lässt das Schlechte, wenn man das Schlechtere fürchtet; man lässt das Gute, wenn man am Besseren zweifelt. Man betrachtet die Teile nur, um das Ganze zu verstehen, man überprüft alle Ursachen, um alle Ergebnisse zu sehen.*
*Wenn ich erreichen würde, dass alle Welt neue Gründe hätte, seine Pflichten, seinen Fürsten, sein Vaterland, seine Gesetze zu lieben, dass man in jedem Land, in jeder Staatsform, an jedem Platz, an den man gestellt ist, sein Glück besser fühlen würde, hielte ich mich für den glücklichsten der Sterblichen.*
Buch XXIX: De la manière de composer les Lois, Kapitel 18: Des idées d'uniformité:
*Es gibt gewisse Ideen von der Einheitlichkeit, die manchmal große Geister ergreifen (denn Karl der Große war nicht frei davon), denen aber die kleinen nicht entrinnen können. Sie finden darin eine Art Vollkommenheit, die sie erkennen, weil es unmöglich ist, sie nicht zu entdecken: dieselben Gewichte in der Polizeiordnung, dieselben Maßnahmen im Handel, dieselben Gesetze im Staat, dieselbe Religion in allen seinen Teilen. Aber ist das wirklich immer ohne Ausnahme richtig? Ist das Übel des Wechselns wirklich immer weniger groß als das des Leidens? Und besteht die Größe des Genies nicht eher darin, zu wissen, wann die Einheitlichkeit notwendig ist und wann es unterschiedliche Lösungen geben muss? In China werden die Chinesen durch das chinesische Zeremoniell regiert und die Tartaren durch das tartarische, und doch ist das das Volk der Welt, das am meisten auf die innere Ruhe achtet. Wenn die Bürger die Gesetze befolgen, was macht es dann aus, ob sie dieselben befolgen?*

Volkshochschule und Deutsch-Französische Gesellschaft Juni 2005 Hansjörg Frommer

# *Das Zeitalter der Aufklärung*
# *Le siècle des lumières*

Pierre Bayle (1647 - 1706), hugenottischer Herkunft aus Südfrankreich (Foix)
Professor in Rotterdam, 1693 wegen Freidenkerei entlassen
Commentaire Philosophique 1686, Dictionnaire critique et historique 1697
*In dem Stand, in dem wir uns befinden, ist es unmöglich, sicher zu erkennen, ob die Wahrheit, die uns erscheint (ich spreche von der besonderen Wahrheit der Religion und nicht von den Eigenschaften der Zahlen oder den ersten Prinzipien der Metaphysik oder der geometrischen Anschauung), die absolute Wahrheit ist; denn alles, was wir tun können, ist, voll davon überzeugt zu sein, dass wir die absolute Wahrheit festhalten, dass wir nicht irren, dass es die anderen sind, die sich irren, und dass ihre Überzeugungen falsch sind und heidnisch oder ketzerisch. Wir können also an keinem sicheren Zeichen unterscheiden, was tatsächlich wahr ist, wenn wir es glauben und was nicht wahr ist, obwohl wir es glauben. ... Ein Papist ist ebenso überzeugt von seiner Religion wie ein Türke oder ein Jude von seiner und wir von unserer. .. Die falschesten Religionen haben ihre Märtyrer, ihren unglaublichen Kasteiungen, den Willen, Anhänger zu gewinnen, der bei den Rechtgläubigen den Willen zur Mildtätigkeit oft übertrifft, und eine extreme Bindung an ihre abergläubischen Zeremonien. In einem Wort, für einen Menschen kann nichts die Überzeugung der Wahrheit von der Lüge unterscheiden. So bedeutet es, mehr von ihm zu verlangen als er leisten kann, wenn man will, dass er diese Unterschied erkennt. (Commentaire philosophique, T. II, chap. 10)*

Montesquieu (1689 – 1755), Richter am Parlament von Bordeaux
Lettres Persanes 1721, De l'esprit des lois 1748

Voltaire (François-Marie Arouet 1694 – 1778), Notarssohn aus Paris, Lycée Louis-le-Grand
Lettres Philosophiques ou Lettres Anglaises 1734, Discours sur l'homme 1738, Eléments de la philosophie de Newton 1738, Le siècle de Louis XIV 1751, Essai sur les moeurs 1756, Dictionnaire philosophique portatif ou La Raison par alphabet 1764
*(Der Autor nimmt an mehreren Prozessen des Jüngsten Gerichts teil)*
*Als alle diese Prozesse erledigt waren, hörte ich, wie folgende Anordnung erlassen wurde: Wir, der Ewige, Schöpfer, Bewahrer, Belohner, Rächer, Begnadiger usw. geben allen Bewohnern der hunderttausend Millionen Milliarden von Welten, die zu erschaffen uns gefallen hat, bekannt, dass wir niemals einen der besagten Bewohner nach seinen wirren Ideen verurteilen werden, sondern nach seinen Taten. Denn so ist unsere Gerechtigkeit.*
*Ich gebe zu, dass ich zum ersten Mal einen solchen Erlass hörte, denn alle die, die ich auf dem kleinen Sandkorn gelesen habe, wo ich geboren bin, endeten mit den Worten: Denn so ist unser Vergnügen. (Aus dem Artikel Dogmes)*

Friedrich II. (der Große), König von Preußen (1712/1740 – 1786)
*Aus dem Anti-Machiavell 1739:*
*Das 16. Jahrhundert, in dem Machiavell lebte, hatte noch viel Barbarisches an sich. Damals zog man den düsteren Glanz der Eroberer und jene auffallenden Taten, die durch ihre Größe eine gewisse Ehrfurcht erregen, der Sanftmut, Gerechtigkeit, Milde und allen Tugenden vor. Jetzt, finde ich, gilt die Menschlichkeit mehr als alle Eigenschaften eines Eroberers.*
*Aus seinen ersten Verfügungen 1740:*
*An seine Minister: So ist unsere Meinung nicht, dass ihr Uns inskünftige bereichern und Unsere armen Untertanen unterdrücken sollet, sondern ihr sollt verbunden sein, mit ebenso vieler Sorgfalt für das Beste des Landes als für Unser Bestes zu wachen; ja, des Landes Vorteil muss den Vorzug vor unserm eigenen besonderen haben, wenn sich beide nicht miteinander vertragen.*
*(über die katholischen Schulen): Die Religionen müssen alle toleriret werden, den(n) hier muss ein jeder nach seiner Fasson selig werden*

Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1794), Genfer Bürger
Discours sur les sciences et les arts 1750, Discours sur l'origine de l'inégalité 1755
Du Contrat social 1762
*Ich bin geboren als Bürger eines freien Staates und bin ein Glied des souveränen Volkes, und mag meine Stimme in den öffentlichen Angelegenheiten noch so geringen Einfluss haben, mein Recht, hier abzustimmen, genügt, mir die Pflicht aufzuerlegen, mich zu unterrichten. ...*
*Der Mensch ist frei geboren und immer ist er in Ketten. Manch einer hält sich für den Herrn über andere und sit doch mehr Sklave als sie. Wie hat sich diese Veränderung vollzogen? Ich weiß es nicht. Was kann sie rechtmäßig machen? Diese Frage glaube ich beantworten zu können. Betrachte ich nur die Gewalt und die Wirkung, die von ihr ausgeht, som würde ich sagen: Solange ein Volk gezwungen wird, zu gehorchen, und es gehorcht, tut es gut daran; sobald es das Joch abschütteln kann und es befreit sich, tut es besser. Denn wenn das Volk seine Freiheit mit demselben Recht wiedererlangt, mit dem man sie ihm geraubt hat, dann ist es entweder berechtigt, sie sich wieder zu nehmen, oder man hatte kein Recht, sie ihm zu nehmen. Die bürgerliche Ordnung ist ein heiliges Recht, von dem alle anderen Rechte sich herleiten. Aber dieses Recht stammt keineswegs von der Natur, es ist vielmehr auf Übereinkommen gegründet.*

Immanuel Kant (1724 – 1804), Philosoph in Königsberg
Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? 1783
*Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstande, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.*
*Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur schon längst von fremder Leitung freigesprochen (naturaliter majorennes), dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein.*

Katharina II. (die Große), Zarin von Russland, 1729/1762 - 1796
*Hans von Rimscha: Geschichte Russlands, Darmstadt 1970, S. 355):*
*Sie hat eine vielfältige literarische Tätigkeit entfaltet; sie verfasste, außer ihren berühmten „Instruktionen", Dramen und Opern, Kinderbücher und geschichtliche, philosophische und pädagogische Traktate, Märchen und Sinnsprüche und, zum Kummer der Philologen, auch ein vergleichendes Sprachwörterbuch und schließlich in sieben verschiedenen Fassungen ihre Memoiren. Sie hielt sich für philosophisch veranlagt und hat mit führenden Geistern ihrer Zeit (Voltaire, Grimm, Falconet, Diderot, d'Alembert, auch mit Friedrich dem Großen) in einem ausgedehnten Briefwechsel gestanden; sie erreichte es, auch auf geistigem Gebiet höher eingeschätzt zu werden, als sie es verdiente. Ihr unaufrichtiges, mündliches und schriftliches, Geplapper über Freiheit – „Du bist die Seele aller Dinge!" – über republikanische Gesinnung, Schädlichkeit der Leibeigenschaft, Notwendigkeit eines Friedens usw. war eine „Art politischer Reklame für sich" (Hoetzsch), um durch ein lautes Bekenntnis zu den damals modernen aufklärerischen Ideen die öffentliche Meinung des Westens für sich zu gewinnen. Gleichzeitig tat sie in Russland das Gegenteil von dem, was sie sagte. Die Kunst, philosophische Formeln im Wortlaut nach Bedarf mit großer Schlagfertigkeit zu zitieren, beherrschte sie vollkommen. Im Zeichen der Diskrepanz zwischen Wort und Tat, verbunden mit dem Umstand, dass die Menschen mehr dazu neigten, ihren Worten zu glauben als ihre Taten zu prüfen, hat ihre ganze Regierung gestanden.*

Gotthold Ephraim Lessing (1729 – 1781), Bibliothekar in Wolfenbüttel
Nathan der Weise 1779 und die von Boccaccio entlehnte Ringparabel

Victor Klemperer: Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert, Bd. I u. II

Volkshochschule und Deutsch-Französische Gesellschaft Juli 2005 Hansjörg Frommer

# *Die „Encyclopédie“ als Hauptbuch der Entwicklung des europäischen Geistes*

**Die Autoren:**
Denis Diderot (1713 – 1784), der Vater Handwerker, Jesuitenzögling in Langres, Studium in Paris, Maître ès Arts 1732, Wanderjahre, 1742 Bekanntschaft mit Rousseau, 1746 Pensées Philosophiques mit Kritik am Christentum, 1749 in Vincennes eingesperrt, wird von Rousseau besucht, 1750 Prospectus für die Encyclopédie, 20 Jahre Redaktionsarbeit.
Dichterische Werke: *So verfasste er 1760/61 den kirchenkritischen und zugleich empfindsamen meisterlichen kleinen Roman La Religieuse (=die Nonne), der den Leidensweg einer unfreiwilligen Nonne beschreibt und heute wohl sein meistgelesenes (und verfilmtes) Werk ist (gedruckt erst 1796). 1760-64 schrieb er den experimentellen Roman Le Neuveu de Rameau (=Rameaus Neffe, erstmals gedruckt in Goethes deutscher Übersetzung 1805, in einer franz. Rückübersetzung 1821, im endlich wiederentdeckten Originaltext erst 1891). 1773 stellte er den schwer klassifizierbaren Roman Jacques le Fataliste (J. der Fatalist) fertig (gedruckt erst 1796). (wikipedia Internet Enzyklopädie)*

Jean-Baptiste le Rond, genannt d'Alembert (1717 – 1783, Paris) war einer der bedeutendsten Mathematiker und Physiker des 18. Jahrhunderts und ein Philosoph der Aufklärung. Außerdem war er mit Diderot Herausgeber "für den mathematischen Teil" der Encyclopédie. Seine Beiträge zur Encyclopédie, die zwischen 1751 und 1780 erschien, waren vielfältig. Er schrieb den Discours préliminaire im ersten Band, eine Art "Manifest der Aufklärung". verfasste über 1.570 signierte sowie rund 210 weitere unsignierte Beiträge, die überwiegend aus dem Umfeld der Naturwissenschaften stammen. Er war es auch, der durch polemische Vorworte und wichtige Artikel wie Dictionnaire oder Genève (Genf) die ideologische Richtung des Werkes steuerte.
Briefverkehr hatte d'Alembert noch mit "aufgeklärten Herrschern" wie Friedrich von Preußen und der russischen Zarin Katharina der Großen. Doch sein Misstrauen gegenüber den Herrschenden war immer wach. In seinem Essai sur les gens des lettres et sur les grands (Versuch über die Schreibenden und die Großen) verglich er 1759 die Weltanschauung des Adels mit dem der Denkenden. D'Alembert war auch ein glänzender Tacitus-Übersetzer. Er war sowohl Mitglied der Berliner Akademie, der Pariser Akademie als auch der Académie Française, deren Generalsekretär auf Lebenszeit er 1772 wurde. Zuletzt lebte er als Pensionär von Friedrich II. von Preußen.

**Literatur:**
Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une s Société de Gens de Lettres. Mis en ordre et publié par M. Diderot et quant à la Partie mathématique, par M. d’Alembert. A Paris 1751 – 1766, 17 Bände plus 11 Bildbände.
Denis Diderot: Prospekt der Encyclopédie, 1750
Diderot&d’Alembert: Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné:
Anatomie, Chirurgie. Nach dem Original. Antiqua-Verlag Lindau 1977.
Diderots Enzyklopädie. Die Bildtafeln 1762 – 1777, 4 Bände, Weltbild-Verlag 1995.
Diderots Enzyclopädie. Eine Auswahl. Reclam Leipzig 2001.
Annette Selg/Rainer Wieland (Hrsg): Die Welt der Encyclopédie.
Die andere Bibliothek. Eichborn Frankfurt 2001.
Denis Diderot: Philosophische Schriften. Eine Auswahl. Manuscriptum 2003.

**Aus dem Prospekt für die Encyclopédie** (1750)
Mit dem englischen Autor haben wir erkannt, daß der erste Schritt zur sinnvollen und wohl durchdachten Ausarbeitung einer Enzyklopädie darin bestehen muss, einen Stammbaurn aller Wissenschaften und Künste aufzustellen, der den Ursprung jedes Zweiges unserer Kenntnisse, ihre wechselseitigen Verbindungen und ihren Zusammenhang mit dem gemein-

samen Stamm zeigen und uns dazu dienen sollte, die verschiedenen Artikel in Beziehung zu ihren Hauptgegenständen zu bringen. Dies war keine leichte Aufgabe. Es galt, auf einer Seite den Grundriss eines Werkes zu entwerfen, das nur in mehreren Folianten ausgearbeitet werden kann und das später einmal alle Kenntnisse der Menschen enthalten soll. Dieser Baum des menschlichen Wissens konnte auf mancherlei Weise gebildet werden: entweder durch Beziehung unserer verschiedenen Kenntnisse auf die verschiedenen Fähigkeiten unserer Seele oder durch Beziehung derselben auf die Dinge, die sie zum Gegenstand haben. Die Schwierigkeit war aber umso größer, je größere Freiheit dabei bestand. Und wie sollte sie nicht dabei bestehen? Die Natur bietet uns nur besondere Dinge, unendlich viele, ohne irgendeine feststehende und bestimmte Einteilung. Alles in ihr ergibt sich durch unmerklich feine Übergänge. Und wenn aus diesem Meer von Gegenständen, die uns umgeben, einige wie Bergspitzen hervorzuragen und die anderen zu beherrschen scheinen, so verdanken sie diesen Vorzug nur besonderen Systemen, vagen Konventionen und gewissen sonderbaren Zufälligkeiten, die der natürlichen Anordnung der Dinge und den wahren Grundlehren der Philosophie fremd sind. Wenn wir nicht hoffen konnten, wenigstens die Naturgeschichte einer allumfassenden und jedermann zusagenden Einteilung zu unterwerfen, wie es Buffon und Daubenton nicht ohne gute Gründe vorgeschlagen haben - um wieviel mehr waren wir dann bei einem weitaus umfangreicheren Stoff dazu berechtigt, uns - wie Buffon und Daubenton - an irgendeine Methode zu halten, die befriedigend erscheint für Verständige, die einsehen, was die Natur der Dinge verträgt und was sie nicht verträgt! Am Schluss dieser Ankündigung findet man jenen Baum des menschlichen Wissens mit der Verkettung der Ideen, die uns bei diesem ungeheuren Unternehmen geleitet haben. ...
Von unseren Fähigkeiten haben wir unsere Kenntnisse abgeleitet. Die Geschichte verdanken wir dem Gedächtnis, die Philosophie der Vernunft und die Poesie der Einbildungskraft. Eine fruchtbare Einteilung, der sogar die Theologie sich fügt.

## FIGÜRLICH DARGESTELLTES SYSTEM DER KENNTNISSE DES MENSCHEN

**Verstand**

**Gedächtnis**

Geschichte
- Geistliche Geschichte (Geschichte der Prophetie)
- Kirchengeschichte
- weltliche Geschichte, alte und neue
  - weltliche Geschichte im engeren Sinn
  - Literaturgeschichte
    - Erinnerungen
    - Überlieferungen der Antike
    - Gesamtgeschichte
- Naturgeschichte
  - Gleichförmigkeit der Natur[1]
  - Abnormitäten in der Natur[1]
  - Verwendung der Natur[1]

**Vernunft**

Philosophie
- Allgemeine Metaphysik oder Ontologie oder Wissenschaft vom Sein überhaupt, von der Möglichkeit, der Existenz, der Dauer usw.
- Wissenschaft von Gott
  - Natürliche Theologie[1]
  - Offenbarungstheologie[1]
  - Wissenschaft von den guten und bösen Geistern[1]
- Wissenschaft vom Menschen
  - Pneumatologie oder Wissenschaft von der Seele[1]
  - Logik[1]
  - Moral[1]
- Wissenschaft von der Natur
  - Mathematik[1]
  - Spezielle Physik[1]

**Einbildungskraft**

- Dichtung[1]
- Musik[1]
- Malerei
- Plastik
- Architektur
- Graphik

# *Frédéric II de Prusse (1712 – 1786) et Voltaire (1694 – 1778)*
# *Deux philosophes de l'Époque des Lumières*

**Enfance et jeunesse de Frédéric jusqu'à 1736**

Frédéric II, né il y a 300 ans, le 24 janvier 1712, à Berlin, a beaucoup souffert de l'éducation que lui a donné son père, le roi Frédéric Guillaume de Prusse. Son père voulait en faire un homme fort à son image, un bon roi qui craignait Dieu et aimait son peuple, qui vivait modestement et ne dépensait pas inutilement l'argent de ses sujets. Frédéric était un enfant sensible et rêveur qui aimait la musique, la lecture et le luxe, des vêtements en soie brodés. Il s'opposait à son père avec une résistance plutôt passive ce qui agaçait son père encore plus. Une des querelles entre père et fils était la langue. Toute la famille royale parlait passablement le français, langue officielle des cours européennes et de la diplomatie, mais le roi préférait l'allemand comme langue officielle avec ses sujets et sa famille. Le jeune Frédéric s'obstinait à parler, écrire et penser en français, et jusqu'à la fin de sa vie, il méprisait l'allemand, il se voyait en intellectuel français et il écrivait ses œuvres dans cette langue.
En 1730, il a voulu quitter cette cour et cette vie tristes, et il s'est enfui avec un ami, le lieutenant de Katte, lors d'un voyage de la famille royale en Rhénanie. Mais les deux furent suivis par des agents prussiens et rentrèrent à Berlin en prisonniers. Frédéric resta pour quelques mois dans la forteresse de Küstrin, et il dut assister à l'exécution de son ami condamné à la mort par le roi son père. Après ces malheurs, il se résigna, et il travailla dans l'administration civile et militaire pour apprendre son métier, comme son père l'attendait. Il prendra sa revanche en laissant plus tard de son père le portrait d'un tyran familial.
En acceptant d'épouser une princesse de Brunswick que le roi avait choisie en 1736, Frédéric mena une vie plus libre. Le domicile du jeune couple était le petit château de Rheinsberg, un peu éloigné à l'est de Berlin, au bord d'un lac. Il fit renover le château en style rococo, le style moderne français, et il assembla des amis pour former une cour musicale, littéraire, pleine d'esprit et de philosophie. Dans une lettre de 1736, il formula : *Toute ma pensée est orientée vers la philosophie. Elle me rend des services admirables … Je suis heureux, parce que je suis beaucoup plus calme qu'auparavent.*

**Le développement de Voltaire jusqu'à 1736**

En intellectuel français, Frédéric avait hâte de contacter le plus grand intellectuel français de l'époque, la lumière des lumières, le poète et philosophe Voltaire qui était à l'apogée de sa gloire. François-Marie Arouet, né à Paris en 1694 comme fils d'un notaire, sorti en 1710 du Lycée Louis-le-Grand avec une excellente formation par les Jésuites, se fit des amis et des ennemis par sa plume rapide, audacieuse et pleine d'esprit. Il avait des condisciples de la haute noblesse qui le protégeaient, mais il se considérait comme un aristocrate d'esprit et supportait mal le mépris de nobles héréditaires pour le petit bourgeois sans ancêtres qu'il était. En 1717, il fut *embastillé* pour onze mois à cause d'une épigramme contre le Régent. À la sortie de la Bastille en 1718, il prit le nom de Voltaire. Après un deuxième séjour dans la Bastille il s'exila pour quelque temps en Angleterre en 1726.

La première renommée de Voltaire était littéraire. Il commença en 1718 par Œdipe, en Angleterre il publia la Henriade dédiée à la reine anglaise (un long poème sur les guerres de religion et l'avènement d'Henri IV). De nouveau en France depuis 1729, il écrivit des tragédies comme Brutus. On le tenait pour le nouveau Corneille, mais avec les « Lettres Anglaises ou Philosophiques » de 1734, il attaqua en même temps la monarchie et la société françaises et la philosophie religieuse par exemple dans les Pensées de Pascal. Sa situation était en danger, et il se retira avec la Marquise de Châtelet dans son château à elle à Cirey, près de la frontière de Lorraine où il aurait pu s'évader. Il a vécu à Cirey de 1734 à 1749. Il était maintenant le champion des intellectuels, des libres-penseurs, des gens critiques à l'influence de la religion et à la monarchie aristocratique. Le problème de Voltaire, c'était qu'il détestait l'aristocratie, mais en même temps c'était son public, les gens qui le comprenaient, mais aussi les gens qui le payaient. Il avait besoin de pensions, de lecteurs et de protecteurs. Ainsi il abhorrait les cours, mais en même temps il cherchait la proximité du pouvoir.

**Les premiers contacts entre Frédéric et Voltaire 1736 -1750**

Voltaire reçut une première lettre de ce prince héritier inconnu, datée du 8 août 1736 où Frédéric se présenta comme admirateur et disciple de ce grand auteur, poète et philosophe qui s'exprime avec tant de légèreté et d'esprit. Voltaire est flatté, et dans sa réponse de septembre il flatte ce roi futur qui, né pour commander, s'occupe de philosophie et sera un roi adoré par son peuple. Les lettres de ces deux hommes sont intenses, mais pleines de compliments vrais ou exagérés. Frédéric connaît au moins les œuvres imprimés de Voltaire, mais Voltaire ne sait encore rien de ce jeune prince de l'Allemagne Orientale, bien loin de la France patrie de l'esprit et de ce fils miraculeux. Dans la deuxième lettre de Frédéric, il inclut déjà un petit poème pour louer Voltaire :

*Et d'un peu de vertu, si l'Europe me loue, Je vous la dois, Seigneur, il faut que je l'avoue.*

Par la suite, Voltaire et Frédéric ont échangé des lettres philosophiques, politiques, poétiques avec beaucoup de louanges pour le grand poète et pour le *Salomon du Nord*. Frédéric insistait pour que Voltaire passe à Berlin, mais Voltaire prétextait que la Marquise de Châtelet ne le laisserait pas partir pour aussi longtemps. Voltaire loue son *Émilie*, et Frédéric rîme *Car l'Europe la compte au rang des plus grands hommes* et la salue. Les lettres étaient échangées par une adresse à Amsterdam, à cause de la censure, ou transportées par des intermédiaires fiables.

Voltaire fit part en 1739 de ses nouveaux projets, comme *Le Siècle de Louis XIV,* et Frédéric lui envoyait le 6 janvier 1740 son manuscrit *Antimachiavell* pour le lire, le corriger et l'éditer. En avril, Voltaire écrivit *Je rêve de mon prince comme on rêve de sa bien aimée.* Mais le 31 mai tout changea. Le roi Frédéric-Guillaume mourut, et Frédéric devint roi. Le 6 juin Frédéric annonça son accession au trône et pria Voltaire de continuer à écrire à l' homme et à l'ami et d'oublier la majesté. Le 11 septembre 1740, Frédéric et Voltaire se rencontrèrent pour la première fois en personne, à Kleve, pays prussien sur la rive gauche du Rhin, Voltaire arrivant de Bruxelles. Voltaire travailla pendant toute l'année sur l'*Antimachiavell* et changea le manuscrit considérablement. Il fut publié anonymement à Amsterdam en 1741 sous la responsabilité de Voltaire. Mais le roi Frédéric ne voulait plus entendre parler de cette œuvre, parce qu'il avait commencé une guerre avec l'Autriche en crise après la mort de l'empereur Charles VI avec la succession contestée de sa fille Marie-Thérèse, et Frédéric voulait profiter de cette situation pour s'emparer de la Silésie. Sa politique était donc plutôt *machiavelliste*.

Frédéric et Voltaire continuèrent leur correspondance pendant les années suivantes, avec beaucoup de finesse et sur des thèmes assez différents, avec une ou deux lettres par mois en moyenne. Ils se rencontrèrent plusieurs fois, en novembre 1140, Voltaire alla à Berlin pour quatre semaines, en 1742, ils se rencontrèrent une journée à Aix-la-Chapelle. D'août à octobre 1743, Voltaire alla encore à Berlin avec la mission secrète du Cardinal Fleury de lier la Prusse à la France. Mais ce fut un échec. En 1745, Frédéric put, pour la deuxième fois, garder la Silésie par la paix de Dresden, mais Marie Thérèse d'Autriche garda une rancune contre ce voleur insolent. Frédéric écrivit une *Histoire de mon temps* et des *Memorabilia pour servir à l'histoire de la maison de Brandenburg.*

Voltaire revint à Paris en 1744 et devint Historiographe du Roi, mais il ne supporta pas longtemps la vie à la cour. Il se retira chez la duchesse de Maine et publia, en 1747, Zadig, roman d'un jeune homme qui a été éduqué dans la philosophie de Leibniz que nous vivons dans le meilleur des mondes, mais après il tombe d'une mauvaise expérience dans l'autre. Zadig est un roman contre les mauvais souvenirs de la vie à la cour, mais aussi contre la philosophie de Leibniz et de son disciple Wolff chéri par Frédéric II. De retour à Paris Voltaire commença une liaison avec sa nièce Louise Denis, veuve depuis 1744, et en même temps la Marquise de Châtelet trouva un nouvel amant, un officier de la cour de Stanislas en Lorraine. Mais Voltaire et la Marquise restèrent très liés, et ce fut un terrible choc pour lui quand elle mourut en 1749. Avec elle il perdit son refuge à Cirey, près de la frontière. Il revint à Paris et chercha des contacts à la cour, mais il échoua et prit la décision de suivre l'invitation à Berlin où Frédéric essaya d'assembler une sorte d'Académie française. D'ailleurs, ni la Marquise ni Madame Denis ne voulaient qu'il y aille. Les deux femmes appréciaient peu le caractère du roi-philosophe : *Voltaire n'est pas fait pour une vie à la cour*, écrivit Madame Denis au Marquis d'Argenson. Mais Voltaire ne pouvant rester à Paris chercha à Berlin, chez son ami Frédéric, une position reconnue et bien payée.

**Voltaire à Berlin 1750 -1753**

*Beau Sanssouci, daignez attendre* *Le plus malingre des humains*
*Au paradis je dois me rendre* *Mais le diable en fit les chemins* *(juillet 1750)*

C'est ainsi qu'un Voltaire vieux, las et malade décrivit les difficultés d'un voyage de trois semaines. Il arriva à Berlin le 10 juillet, il fut bien reçu, il eut un appartement dans le château de Berlin, un salaire annuel et une place à la table royale à Sanssouci. Mais il éprouva dès le début un manque de liberté, comme le prouve une lettre du 6 novembre 1750 à Mme Denis : *Les soupers du roi sont délicieux, on y parle raison, esprit, science ; la liberté y règne, il est l'âme de tout cela ; point de mauvaise humeur, point de nuages, du moins point d'orages. Ma vie est libre et occupée ; mais … mais … Opéras, comédies, carroussels, soupers à Sanssouci, manœuvres de guerre, concerts, études, lectures ; mais … mais …, ma chère enfant, le temps commence à se mettre dans un beau froid.*

Le roi regretta le mécontentement de Madame Denis, avouant ainsi qu'il faisait lire toute la correspondance. Il y avait aussi beaucoup d'intrigues dans la colonie française de Berlin. Maupertuis, président de la nouvelle Académie, ne voulait pas de rival, mais le roi encourageait les rivalités et gardait tout en mémoire. La situation étant de plus en plus tendue, Voltaire prit enfin congé pour une cure à Plombières en 1753. Mais à Francfort il fut arrêté par des agents prussiens ; on lui arracha les poèmes de Frédéric qu'il avait emmenés pour se venger du roi en les publiant. Il avait décrit la situation dans une lettre à Mme Denis :

*Comme je n'ai pas dans ce monde-ci cent cinquante mille moustaches ä mon Service, je ne prétends point du tout faire la guerre. Je ne songe qu'à déserter honnêtement, à prendre soin de ma santé, à vous revoir, à oublier ce rêve de trois années.*

*Je vois bien qu'on a pressé l'orange ; il faut penser à sauver l'écorce* (Frédéric II aurait dit, le 2 septembre 1751, à Maupertuis de Voltaire: J'aurai besoin de lui encore un an, tout au plus, on presse l'orange et on en jette l'écorce*).Je vais me faire, pour mon instruction, un petit dictionnaire à l'usage des rois.*

*Mon ami signifie mon esclave.*

*Mon cher ami veut dire vous m'êtes plus qu'indifférent.*

*Entendez par je vous rendrai heureux, je vous souffrirai tant que j'aurai besoin de vous.*

*Soupez avec moi ce soir signifie je me moquerai de vous ce soir.*

*Le dictionnaire peut être long ; c'est un article à mettre dans l'Encyclopédie.*

*Sérieusement, cela serre le coeur. Tout ce que j'ai vu est-il possible ? se plaire ä mettre mal ensemble ceux qui vivent ensemble avec lui! Dire à un homme les choses les plus tendres, et écrire contre lui des brochures, et quelles brochures ! Arracher un homme à sa patrie par les promesses les plus sacrées, et le maltraiter avec la malice la plus noire ! Que de contrastes ! Et c'est là l'homme qui m'écrivait tant de choses philosophiques, et que j'ai cru philosophe ! et je l'ai appelé le Salomon du Nord !*

*Vous vous souvenez de cette belle lettre qui ne vous a jamais rassurée. Vous êtes philosophe, disait-il ; je le suis de même. Ma foi, Sire, nous ne le sommes ni l'un ni l'autre.*

*Ma chère enfant, je ne me croirai tel que quand je serai avec mes pénates et avec vous. L'embarras est de sortir d'ici. Vous savez ce que je vous ai mandé dans ma lettre du premier novembre. Je ne peux demander de congé qu'en considération de ma santé. II n'y a pas moyen de dire : « Je vais à Plombières », au mois de décembre.*

*II y a ici une espèce de ministre du saint Evangile, nommé Pérard, né comme moi en France ; il demandait permission d'aller à Paris pour ses affaires ; le roi lui fit répondre qu'il connaissait mieux ses affaires que lui-même, et qu'il n'avait nul besoin d'aller à Paris.*

*Ma chère enfant, quand je considère un peu en détail tout ce qui se passe ici, je finis par conclure que cela n'est pas vrai, que cela est impossible, qu'on se trompe, que la chose est arrivée à Syracuse, il y a quelque trois mille ans. Ce qui est bien vrai, c'est que je vous aime de tout mon coeur et que vous faites ma consolation.* *18/12/52*

**Voltaire et Frédéric après 1753**

Voltaire ne cherchait plus la cour mais se retira près de Genève et devint le patriarche de Ferney. La plus grande épreuve pour Frédéric fut la guerre de sept ans, de 1756 à 1763, qui faillit ruiner le royaume. Il resta sans amis intimes jusqu'à sa mort en 1786. Les deux ne se revirent plus, mais ils reprirent leur correspondance sur des sujets politiques et philosophiques, correspondance assez intense, mais sans aucune familiarité.

***Au Roi de Prusse sur son avènement au trône***

*Enfin voici le jour le plus beau de ma vie,*
*Que le monde attendait et que vous seul craignez,*
*Le grand jour où la terre est par vous embellie*
*Le jour où vous régnez.*
*Fuyez, disparaissez, révérends fanatiques,*
*Sous le nom de dévots lâches persécuteurs,*
*Séducteurs insolens, dont les mains frénétiques*
*Ont tramé tant d'horreurs.*
*J'entends, je vois trembler la sombre hypocrisie;*
*C'est toi, monstre inhumain, c'est toi qui poursuivis*
*Et Descartes et Bayle, et ce puissant génie*
*Successeur de Leibniz.*
*Tu prenais sur l'autel un glaive qu'on révère,*
*Pour frapper saintement les plus sages humains.*
*Mon roi va te percer du fer que le vulgaire*
*Adorait dans tes mains.*
*II te frappe, tu meurs; il venge notre injure;*
*La vérité renaît, l'erreur s'évanouit,*
*La terre élève au ciel une voix libre et pure;*
*Et le ciel applaudit.*
*Et vous, de Borgia détestables maximes,*
*Science d'être injuste à la faveur des loix*
*Art d'opprimer la terre, art malheureux des crimes,*
*Vous faisiez l'art des rois.*
*Politique imprudente autant que tyrannique,*
*De votre faux éclat cachez le jour affreux;*
*Redoutez un héros de qui la politique*
*Est d'être vertueux.*
*Ouvrons du monde entier les annales fidèles,*
*Voyons-y les tyrans, ils sont tous malheureux;*
*Les foudres qu'ils portaient en leurs mains criminelles*
*Sont retombés sur eux.*
*Ils sont morts dans l'opprobre, ils sont morts dans la rage;*
*Mais Antonin, Trajan, Marc Aurèle et Titus*
*Ont eu des jours sereins, sans nuit et sans orage,*
*Purs, comme leurs vertus.*
*II renaissent en vous, ces vrais héros de Rome;*
*À les remplacer tous vous êtes destiné:*
*Régnez, vivez heureux; que le plus honnête homme*
*Soit le plus fortuné.*
*Un philosophe règne: ah! le siècle où nous sommes*
*Le désirait sans doute, et n'osait l'espérer;*
*Mon prince a mérité de gouverner les hommes:*
*II sait les éclairer.*
*Laissons tant d'autres rois croupir dans l'ignorance,*
*Idoles sans vertus, sans oreilles, sans yeux,*
*Que sur l'autel du vice un flatteur les encense,*
*Images des faux dieux*
*Quel est du Dieu vivant la véritable image?*
*Vous, des talents, des arts et des vertus l'appui,*
*Vous, le Salomon du Nord, plus savant et plus sage,*
*Et moins faible que lui.*

(Voltaire 1740)

***Epître à Monsieur de Voltaire : En quoi consiste la fausse et la véritable grandeur***

*Voltaire ce n'est point le rang*
*et la puissance,*
*Ni les vains préjugés d'une illustre*
*naissance*
*Qui peuvent procurer la solide*
*grandeur*
*Du vulgaire ignorant, telle est*
*souvent l'erreur*
*Mais un homme éclairé tient en*
*main la balance*
*Lui seul sait distinguer le vrai de*
*l'apparence*
*Il n'est point ébloui par un*
*trompeur éclat,*
*Sous des titres pompeux il*
*découvre le fat*
*et d'illustres aïeux ne compte*
*point la suite,*
*Si vous n'héritez d'eux leurs*
*vertus, leur mérite.*

*Il est d'autres moyens de se rendre*
*fameux,*
*Qui dépendent de nous et sont*
*plus glorieux*
*Chacun a des talents dont il doit*
*faire usage*
*Selon que le destin en régla le partage*
*…….*
*Lui dont l'art du compas et le*
*calcul excède*
*Le savoir tant vanté du célèbre*
*Archimède*
*On respecte en tous lieux le*
*profond Cassini*
*La façade du Louvre exalte Bernini*
*Aux mânes de Newton tout Londres*
*encore encense ;*
*Henri le Grand, Colbert, sont*
*chéris de la France ;*
*Et votre nom, fameux par de*
*savants exploits,*
*Doit être mis au rang des héros*
*et des rois.*

(Frédéric II 1736)

La Prusse à l’époque de Frédéric II

Le roi Frédéric Guillaume Ier
(1712 - 1740)

Le jeune Frédéric à l'âge de 14 ans

Le jeune Voltaire
par Largillière

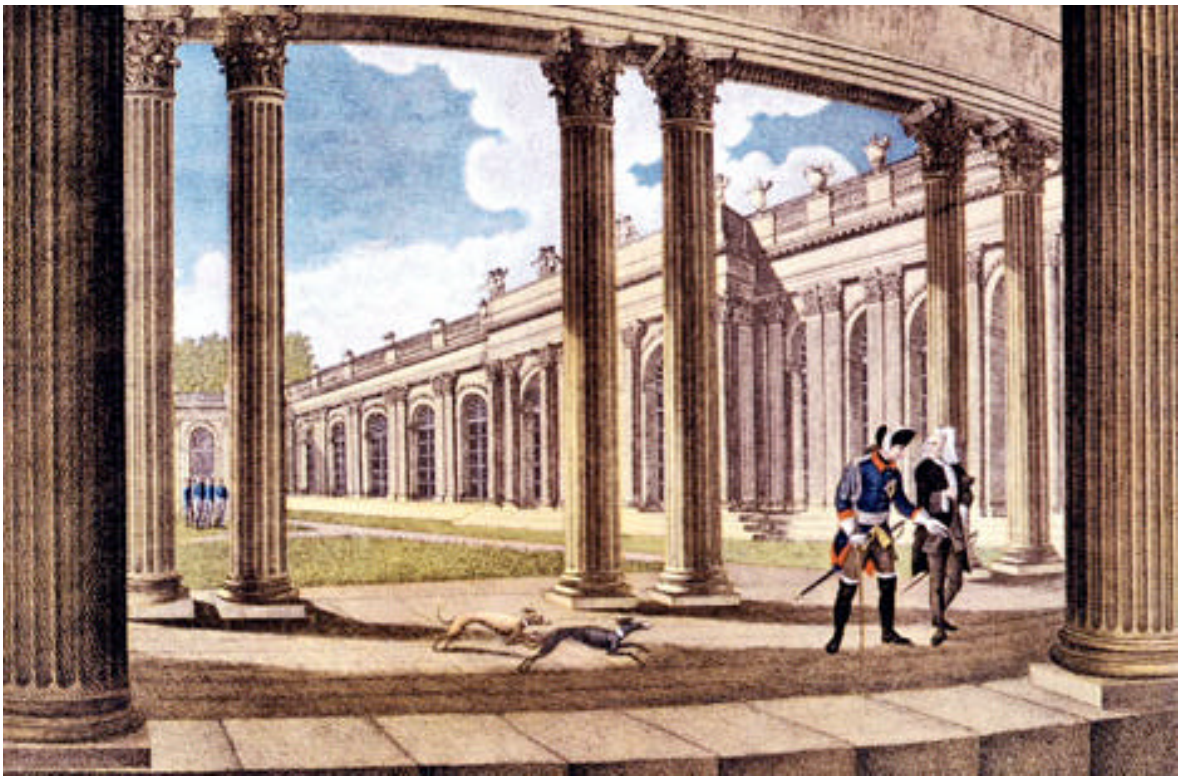
Marquise Emilie de Châtelet

Le jeune roi en commandant suprême

Château de Sanssouci, Bibliothèque (1745 – 1747)

La Table Ronde à Sanssouci

Voltaire et Frédéric dans le Cabinet du Roi



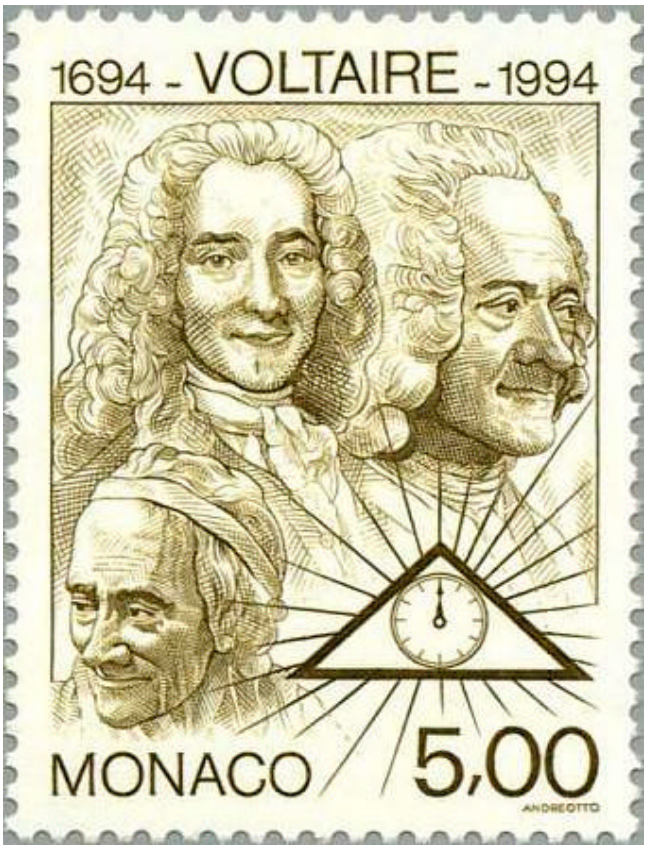
Frédéric et Voltaire sous les Arcades à Sanssouci. Gravure coloré 1800.

*François Arouet de Voltaire*

*Radiertes Studienblatt von Huber*

Voltaire et Madame Denis

Voltaire
Le Patriarche de Ferney
par Houdon


1694 - VOLTAIRE - 1994
MONACO
5,00
ANDREOTTO

FRIEDRICH
DER
GROSSE
1712–1786
DEUTSCHE
BUNDESPOST
80
1986

# *Zum 300. Geburtstag: Jean Jacques Rousseau (1712 – 1778)*

**1.Die Preisfrage der Académie von Dijon 1750**

1750 auf dem Höhepunkt der Aufklärung, im Jahr vor dem Erscheinen des ersten Bandes der *Encyclopédie,* stellte die Académie de Dijon die Preisfrage *Si le rétablissement des Sciences et des Arts a contribué à épurer les moeurs*. Der erste Preis wurde einem bis dahin weitgehend unbekannten 38-jährigen zuerkannt, der entgegen der allgemeinen Erwartung in seinem Discours feststellte, dass die Menschen durch die Entwicklung der Wissenschaften und der Künste verdorben worden sind: *Ich weiß, dass unsere in ausgefallenen Maximen immer fruchtbare Philosophie gegen die Erfahrung aller Jahrhunderte behauptet, der Luxus sei der Glanz der Staaten. Will sie, nachdem sie die Notwendigkeit der Luxussteuer vergessen hat, zu leugnen wagen, dass die guten Sitten für die Erhaltung der Reiche wesentlich sind und dass nicht etwa der Luxus den guten Sitten diametral entgegengesetzt sei? Mag der Luxus ein sicheres Zeichen des Reichtums sein, mag er meinetwegen sogar nötig sein, um ihn vermehren zu können – was soll man aus diesem Paradoxon schließen, das zu gebären unserer Zeit so gut ansteht? Was wird aus der Tugend, wenn man sich, gleichviel um welchen Preis, bereichern muss? Die antiken Politiker sprachen ohne Unterlass von den Sitten und der Tugend, die unseren sprechen nur vom Handel und vom Geld.*
(Über Künste und Wissenschaft. Felix Meiner Verlag Hamburg 1995, S. 35)

**2. Der Werdegang Rousseaus**

Wer war nun dieser unbekannte Autor, der mit seiner Antwort die Welt der Aufklärung herausforderte und auf den Kopf stellte? Jean-Jacques Rousseau, am 28. Juni 1712 in Genf geboren, war der Sohn eines calvinistischen Uhrmachers. Seine Mutter starb bei der Geburt, und der Vater kümmerte sich kaum um das aufgeweckte, aber verträumte und vernachlässigte Kind. Als Zehnjähriger kam er in die Familie eines protestantischen Pfarrers und verbrachte dort zwei Jahre in geregelteren Verhältnissen. 1727 wurde er von seinem Vater bei einem Graveur in die Lehre gegeben, der seinen Lehrling streng und ungerecht behandelte. 1728 verpasste der 16-jährige die Schließung des Stadttors und beschloss, auf Wanderschaft zu gehen. Er trieb sich in Savoyen herum und gelangte in Annecy in das Haus von Madame de Warens, die vom König von Sardinien Geld für soziale Zwecke und vor allem für die Konversion von Andersgläubigen zum Katholizismus erhielt. Er wurde ihr Liebhaber und ließ sich als Katholik taufen, obwohl er schon als Calvinist getauft worden war. Er führte ein unstetes Leben als Graveur und als Lakai und kehrte immer wieder zu Madame de Warens zurück. Eine Karriere im Priesterseminar scheiterte an seinen geringen Vorkenntnissen. In der Domschule von Annecy lernte er die Grundlagen der Musik. Er komponierte und erfand ein neues Notensystem. Den Winter 1730/31 verbrachte er in Neuchâtel und ernährte sich von Musikstunden. Danach ging er, wie immer zu Fuß, nach Paris, und weil er dort mit seinen Ambitionen scheiterte, kehrte er zu „Maman“ de Warens zurück, inzwischen in Chambéry in Les Charmettes. Von 1732 bis 1736 lebte er dort in Sorglosigkeit, mit Musik, mit Büchern und mit dem Bestreben, die Lücken seiner chaotischen Bildung im Selbststudium aufzufüllen. Als er 1737 von einer Reise nach Genf zurückkehrte, fand er seinen Platz bei „Maman“ von einem jüngeren Rivalen besetzt, den er nicht mehr verdrängen konnte. So versuchte er sich 1740 in Lyon als Hauslehrer, musste sich aber nach einem völligen Scheitern wieder als unglücklicher Dritter nach Charmettes zurückziehen, bevor er 1742 nach Paris aufbrach. Dort wollte er mit seiner Musik Fuß fassen. Sein neues Notensystem brachte ihm Anerkennung, aber keine Aufträge. Er hielt sich wieder mit Musikstunden über Wasser. Durch Vermittlung einer Gönnerin wurde er 1743 sogar Sekretär bei der französischen Botschaft in Venedig, aber er zerstritt sich mit seinem Gesandten.
Rousseau war schüchtern und linkisch und fand keinen Zugang zur besseren Gesellschaft, aber er verband sich mit der einfachen und ungebildeten Kellnerin Thérèse Levasseur, mit der er nach den „Confessions“ fünf Kinder hatte (in Wirklichkeit wohl nur zwei), die er im öffentlichen Waisenhaus abgab. Seit 1742 kannte er Diderot, der ihn später mit der Abfassung von Artikeln über Musik für die neue *Encyclopédie* beauftragte.

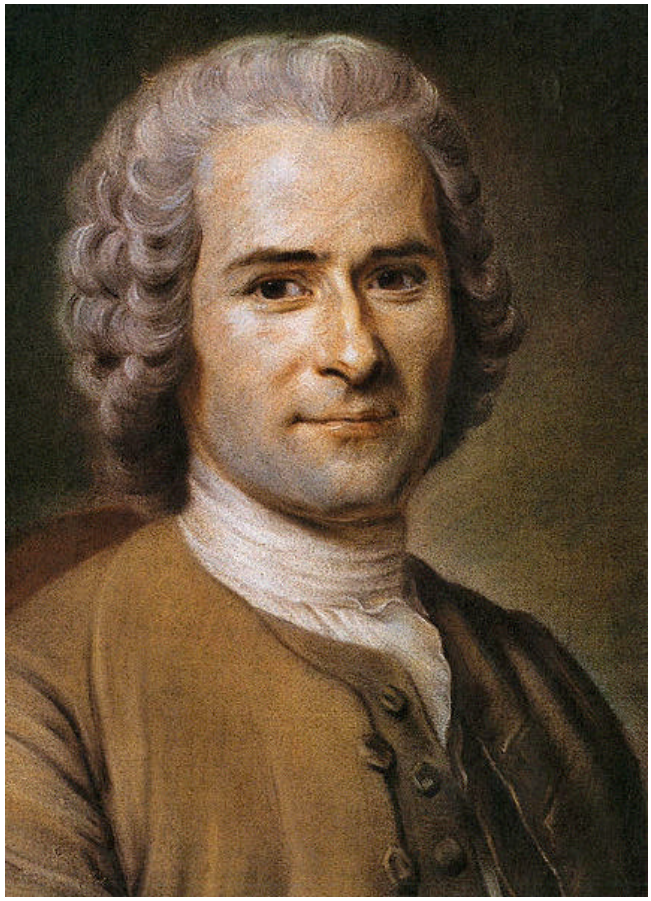
**3. Die Preisfrage der Académie von Dijon von 1755 und der Discours sur l'inégalité**
Die Preisfrage von 1750 hatte Rousseau wie ein Blitz getroffen und sein Denken in neue Bahnen gelenkt: *Wenn je etwas einer plötzlichen Inspiration entsprach, dann war es die Erschütterung, die ich beim Lesen empfand. Plötzlich fühlte ich meinen Geist von vielen Erleuchtungen geblendet …* An diesen Problemen dachte er weiter, und als die Académie 1755 die Frage stellte: *Quelle est l'origine de l'inégalité des conditions parmi les hommes ; et si elle est autorisée par la loi naturelle ?* antwortete Rousseau mit einem größeren und fundierteren Discours, der zwar nicht den ersten Preis erhielt, aber seinen Ruf als tiefer und origineller Philosoph festigte.
Der Mensch im Naturzustand ist weder gut noch böse, sondern unabhängig und gleichgültig gegenüber anderen Menschen. Erst durch das Privateigentum kommt es zur Zivilisation, zum Recht und zur Ungerechtigkeit: *Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und es sich einfallen ließ zu sagen: dies ist mein und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Not und Elend und wie viele Schrecken hätte derjenige dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ‚Hütet euch, auf diesen Betrüger zu hören; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte allen gehören und die Erde niemandem'.*

**4. Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechts 1762**
Rousseau vertiefte in den folgenden Jahren seine Einsichten in Staat und Gesellschaft und legte 1762 seine Abhandlung über den Gesellschaftsvertrag vor. Der erste elektrisierende Satz heißt: *Der Mensch ist frei geboren, und überall liegt er in Ketten.* Nach Rousseaus Ansicht steht (in der Weiterführung früherer Vertragstheorien) am Anfang ein gemeinsamer Vertrag, in dem die Menschen ihre natürliche Freiheit zugunsten einer gesellschaftlichen Ordnung aufgeben, *die völlige Entäußerung jedes Mitglieds mit allen seinen Rechten an das Gemeinwesen als Ganzes*. Das ganze Volk ist der Souverän, der einzelne *Citoyen* ist gleichzeitig ein Teil des Souveräns und ein Glied der Gemeinschaft. Es gibt also nur eine Souveränität, die des Volkes, und die Monarchie mit ihrem Gottesgnadentum ist eine Usurpation.

*Die erste und wichtigste Schlussfolgerung aus den bis jetzt aufgestellten Grundsätzen ist die, dass der allgemeine Wille (volonté générale) allein die Kräfte des Staates, dem Zwecke seiner Einrichtung gemäß, der in dem Gemeinwohl (bien commun) besteht, leiten kann; denn wenn der Gegensatz der Privatinteressen die Errichtung der Gesellschaften notwendig gemacht hat, so hat sie doch erst die Übereinstimmung der gleichen Interessen möglich gemacht. Das Gemeinsame in diesen verschiedenen Interessen bildet das gesellschaftliche Band; und gäbe es nicht irgendeinen Punkt, in dem alle Interessen übereinstimmen, so könnte keine Gesellschaft bestehen. Einzig und allein nach diesem gemeinsamen Interesse muss die Gesellschaft regiert werden (Buch II, Kapitel 6)..*
Die Ablehnung der Monarchie barg viel Zündstoff, und das Buch wurde auch nach seinem Erscheinen in Frankreich verboten. Doch die Lehre von der Volkssouveränität ist die theoretische Grundlage der französischen Revolution wie der modernen Demokratie. Kontroverser diskutiert wird die *volonté générale,* der allgemeine Wille, der sozusagen objektiv am Gemeinwohl ausgerichtet ist und nicht unbedingt der Wille der Mehrheit sein muss. Zum ersten Mal hat Robespierre die volonté générale als Begründung für seine Schreckensherrschaft herangezogen und Rousseau dafür aus seinem Grab in Ermenonville ins Pantheon nach Paris umbetten lassen. Wer legt das Gemeinwohl als Ziel fest, und wer definiert und organisiert die volonté générale?

**5. Rousseaus Weiterleben und sein dichterisches Werk**
Die beiden Discours begründeten den Ruhm Rousseaus und ebneten ihm den Weg zum gesellschaftlichen Aufstieg. Aber er blieb ein Sonderling, der sich am liebsten ohne Gepäck wandernd von Ort zu Ort bewegte und die Einsamkeit liebte. Er war misstrauisch und fühlte sich leicht verfolgt und unter Druck. 1754 reiste er nach Genf, kehrte zum Calvinismus zurück und nahm das Genfer Bürgerrecht an. Zwischen 1756 und 1762 lebte er in Montmorency nördlich von Paris im Schutz des *Duc de Luxembourg*. Hier schrieb er seine wichtigsten Werke, neben dem *Contrat social* den Erziehungsroman *Émile ou de l'Éducation* und vor allem den sentimentalen Briefroman *Julie ou la nouvelle Héloïse (1761).*

Dieser Roman begründet Rousseaus literarischen Rang. Er spielt in der romantischen Bergwelt des Wallis und am Genfer See, und er handelt von der unerfüllbaren Liebe zwischen Julie und Saint-Preux, die in unendlichen Briefen ihren Gefühlen freien Lauf lassen. Der Roman traf ein sentimental-romantisches Zeitgefühl und war sehr populär, bis er von Goethes Werther 1774 verdrängt wurde.



*Quentin de la Tour: Rousseau (1753)*

Weil das Pariser Parlament wegen des Contrat social einen Haftbefehl gegen ihn erließ, verbrachte er die nächsten Jahre hauptsächlich in der Schweiz, vor allem am Bieler See, aber auch in England. Dann verbarg er sich in einem Dorf in der Dauphiné, wo er 1768 Thérèse heiratete. Seit 1770 lebte er von den Behörden geduldet wieder in Paris. 1778 folgte er einer Einladung des Marquis de Girardin nach Ermenonville, wo er noch im selben Jahr starb.

Das wichtigste Werk dieser späten Jahre sind seine *Confessions* (Bekenntnisse), die 1782 und 1789 im Druck erschienen, und in denen er sich gegen eingebildete und wirkliche Angriffe (etwa Voltaire, der das Verlassen seiner Kinder öffentlich machte) zu wehren versucht und eine teilweise quälende Aufarbeitung und Rechtfertigung seines abenteuerlichen Lebens versuchte, *le seul portrait d'homme peint exactement d'après nature et de toute sa vérité.* Auch mit dieser schonungslosen, wenn auch nicht immer aufrichtigen Lebensbeichte hat Jean-Jacques Rousseau eine zukunftsweisende Literaturform geschaffen.

**Die wichtigsten Werke**

*Discours sur les sciences et les arts* (Abhandlung über die Wissenschaften und Künste)1750
*Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen), 1755
*Julie ou la Nouvelle Héloïse* ( Julie oder die neue Heloise), 1761
*Du contrat social ou principes du droit politique* ( Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechts), 1762
*Émile* ou de l'Éducation (Emile oder über die Erziehung), 1762
*Les Confessions* (Die Bekenntnisse), posthum 1782
*Les rêveries du promeneur solitaire* (Die Träumereien des einsamen Spaziergängers), 1782

**Literatur**


Bernhard H.F. Taureck, Rousseau und Fukushima – eine bemerkenswerte Parallele. Südwestrundfunk SWF2 Aula v.11. 3. 2012, Vortragsmanuskript.
Michel Soëtard, Jean-Jacques Rousseau. Leben und Werk. Beck München 2012
Christiane Landgrebe, Zurück zur Natur? Das wilde Leben des Jean-Jacques Rousseau. Beltz Weinheim 2012
Peter Sloterdijk, Zeilen und Tage. Notizen 2008-2011. Suhrkamp Berlin 2012
Bernhard H.F. Taureck, Rousseau. Selbstzeugnisse und Bilddokumente. rororo 2009
Robert Spaemann, Rousseau – Mensch oder Bürger. Das Dilemma der Moderne. Klett-Cotta Stuttgart 2008
Lion Feuchtwanger, Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau. Roman. Aufbau (Ost-)Berlin 1952 (Bd. 88 der „Süddeutschen Bibliothek" 2004)

**Rousseau heute**

(Bernhard H.F. Taureck, Rousseau und Fukushima. Vortragsmanuskript 2012)

*Rousseau stellt dem gängigen Fortschrittsdenken – dem beständigen Wachstum von Gesamtnutzen einschließlich der Erwartungen auf künftigen Zuwachs – ein anderes Fortschrittsbild entgegen: der jeweils gewonnene Nutzen fällt letztlich geringer aus als der mit dem Nutzen verbundene Schaden. Wir bezahlen, so Rousseau, den Fortschritt mit einer zunehmenden Verringerung sozialer Integration.*

Peter Sloterdijk, Zeilen und Tage. Notizen 2008-2011. Suhrkamp Berlin 2012

*Rousseaus Lebensgeschichte ist voll von Mahnzeichen. Seine aristokratischen Freunde hatten rote Teppiche vor ihm ausgerollt und goldene Brücken für ihn gebaut. Seine Antwort auf ihre Geschenke waren die Parolen des unversöhnlichen Ressentiments. Er lieferte den späteren Mördern seiner Gönner die Argumente für ihre Taten, indem er eine Welt erträumte, die keine Gönner mehr kennen soll. In dieser Hinsicht hat er erfunden, was man später Klassenbewusstsein nannte. (S. 280)*

*An den Querelen zwischen Rousseau und seinen Gönnern ist abzulesen, über welchen Pulverfässern die Gesellschaft der freien Individuen ihre Beziehungen bilden wird. Zu stolz, ein Nehmender zu sein, will der schreibende Emporkömmling als der in Wahrheit Gebende erscheinen. Einer seiner Gönnerinnen teilt er mit: „Vielleicht kommt einmal der Tag, da man … nicht ohne Rührung sagen wird: sie war reich und vornehm und er liebte sie dennoch bis zum Grabe.“ Da ist sie zu hören, die Stimme des sentimentalen Plebejers, der es nicht erträgt, in einer Beziehung der Dankessschuld zu wem auch immer zu stehen.*

*Zweihundert Jahre später ist die Raserei der Undankbarkeit die erste Prämisse, die man nachvollzogen haben muss, um sich im Affektgewebe der aktuellen Gesellschaft taktsicher zu bewegen. Die Rousseau-Infektion erfasst Europa in dem Moment, als Unzählige ein Interesse daran entwickeln, eine der elementaren politischen Wahrheiten zu ignorieren, dass „Gesellschaften“ keine Freundeskreise sein können. Aus dieser mutwilligen Verkennung entspringt der anti-institutionelle Affekt, der uns noch immer in den Knochen steckt, selbst wenn wir den Beamteneid geleistet haben. Ihm liegt die hartnäckige Verwechslung von Gemeinschaft und Gesellschaft zugrunde, Rousseaus leidenschaftlichster Irrtum. Er ist von einer ungestümen Sehnsucht nach Betrug geprägt. Dass er die verderblichsten psychopolitischen Energien der beiden letzten Jahrhunderte freigesetzt hat, kann heute ein Student im ersten Semester erkennen. Doch zwischen 1789 und 1945 waren auch größere Geister gegen den Irrtum nicht immun. Nach 1968 brauchte man noch einmal zwei Jahrzehnte, um die reaktualisierte Verführung zu überwinden. ((S. 279/280)*

*Der Jakobinismus überlebt in Frankreich bis heute, er überlebt nicht nur, er steckt noch an. Die Lust an der Anklage treibt ihn voran wie in den Tagen der Wohlfahrtsausschüsse. In der Sache ist er ein moralisierender Militantismus, durch den eine Handvoll Auserwählter sich berufen weiß, gegen die verführte Menge und ihren verächtlichen Staat zu agieren. (S. 23).*

*Der Effekt, den man später Faschismus nennt, beginnt im 18. Jahrhundert mit der Aufwertung Spartas, insbesondere bei Rousseau, der nach dem Vorbild Montesquieus von den Spartanertugenden zu schwärmen beginnt. Man denke an die fatale Stelle im Emile, wo eine spartanische Mutter den Göttern dankt, als sie hört, ihre fünf Söhne seien für einen Sieg der Stadt gefallen. Voilà la citoyenne! Das ist das Unerträgliche an Rousseau: Als Schriftsteller erfindet er die Individualität, die er als Ideologe vernichtet. (S. 271)*

*Ich kann dem Gedanken nicht ausweichen, dass es nicht die Franzosen waren, die das Illusionspotential des Rousseauismus ganz zur Entfaltung brachten, der prä-totalitären Einstellung der Revolution nach 1792 zum Trotz, sondern die Deutschen. Die zeigten 1871 und 1914, was sie von den linksrheinischen Ideen verstanden hatten. 1933 war das wahre Rousseau-Jubeljahr der deutschen Seele. Bei uns wurde die Idee der volonté générale als Volkskrankheit verwirklicht. (S. 272).*

*Nur in der jakobinischen Phase der Französischen Revolution, in der völkischen Revolution der Deutschen und in der Russischen Revolution sah man das Phänomen, dass Kinder aufgefordert wurden, ihre Eltern bei den Instanzen der volonté générale zu denunzieren. (273)*

Deutsch - Französische Gesellschaft / Centre Culturel Juli 2005 Hansjörg Frommer

# *Napoleon, Deutschland und Europa*

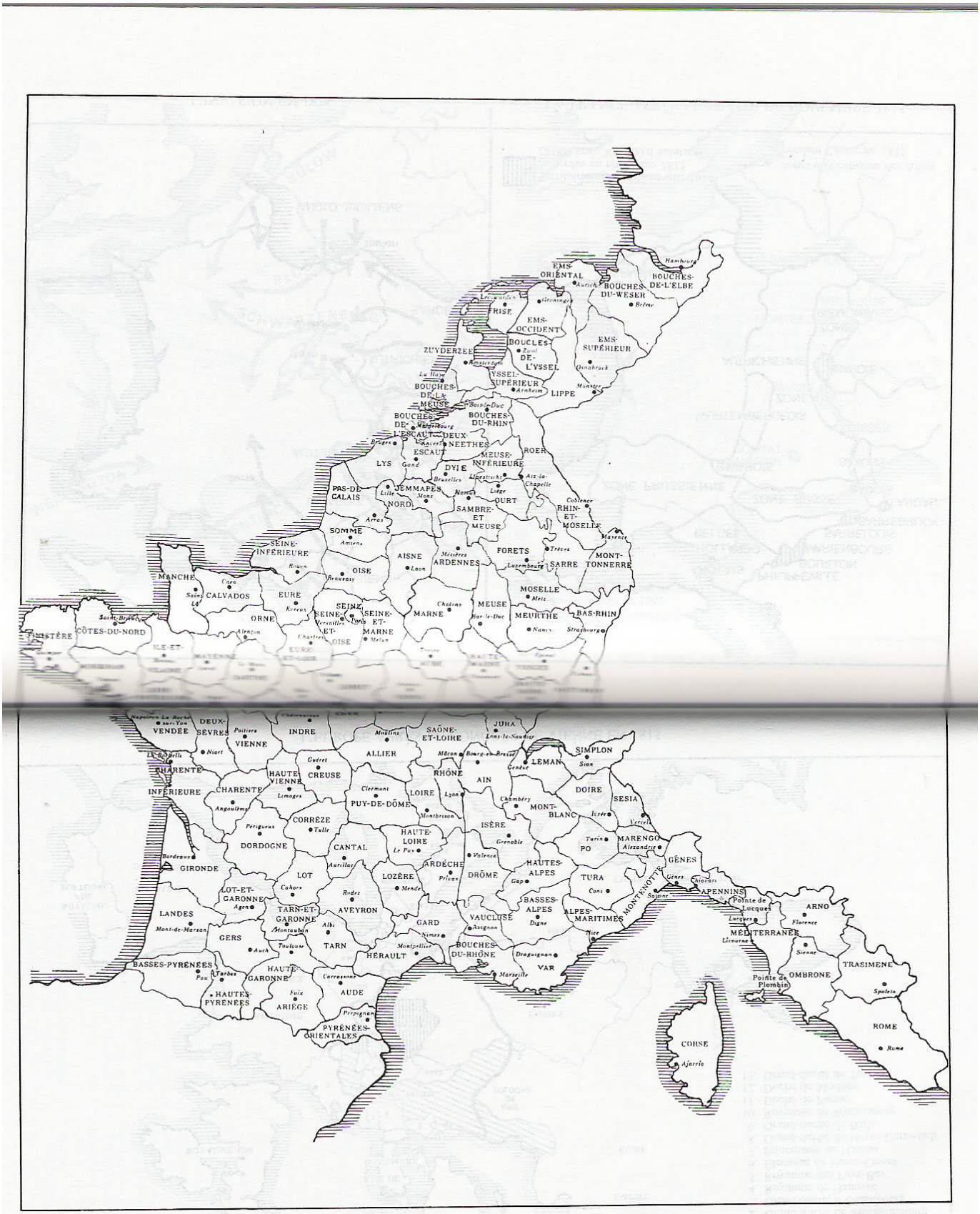
**1. Die Neuordnung Frankreichs durch die französische Revolution**
Die französische Revolution hat das höchst komplizierte französische Rechts- und Verwaltungssystem mit Bezirken des römischen und des Gewohnheitsrechts, mit Sonderrechten der einzelnen Provinzen, mit feudalen Rechten der Adligen und der Bischöfe, mit der Konkurrenz von kirchlichem und weltlichem Recht beseitigt und es durch eine einheitliche, auf den Ideen der Aufklärung, den Menschenrechten und der Gleichheit beruhende Rechtsordnung ersetzt. 1791 erteilte die Constituante einer Expertengruppe den Auftrag *Il sera fait un code de lois civiles commun à tout le royaume.* Allerdings stockte die Ausführung aus politischen Gründen, bis Napoleon 1799 als erster Konsul die Ausführung beschleunigte. Die 36 zwischen 1801 und 1803 beschlossenen Gesetze wurden 1804 zum *Code civil*, seit 1807 *Code Napoléon* zusammengefasst. Die napoleonischen Gesetze, auch der Code pénal, knüpfen an die Forderungen der Revolution an, aber auch an die Zeit der Monarchie.

**2. Die Errungenschaften der Revolution als „Exportartikel“**
Die Batavische Republik, am 16. Mai 1795 von Frankreich anerkannt, stellte staatspolitisch eine Zäsur dar: Sie war ein Einheitsstaat. Die Vereinigten Niederlande dagegen waren lediglich ein Zusammenschluss mehrerer Kleinstaaten gewesen, die innenpolitisch jeder für sich eigene Wege gingen. Von nun an gab es eine zentrale Regierung für die Niederlande nach dem Modell des revolutionären Frankreich. Außenpolitisch spielte die Republik als Vasallenstaat Frankreichs weiterhin keine Rolle, aber innenpolitisch blieb der Wandel, beispielsweise in der Religionsfreiheit, nicht ohne Auswirkung; viele zukunftsweisende Neuerungen wie die Standardisierung des Niederländischen wurden zu dieser Zeit beschlossen und umgesetzt. Die Republik musste Abgaben an die französische Republik leisten und eine Besatzungsarmee unterhalten.
Napoleon schlug Robespierre 1795 einen Vorstoß nach Italien mit ähnlichen Zielen vor. Aber erst 1796 bekam er vom Direktorium den Auftrag und die Mittel dazu. Seine Siege führten zur Errichtung der Cisalpinischen Republik im Mai 1797 in der Lombardei und im Pogebiet, seit 1800 auch Piemont. Die Hauptstadt war Mailand, der Staatsaufbau wie in Frankreich. Die Nationalfarben des heutigen italienischen Staates sind die vom Risorgimento aufgenommenen Farben der Cisalpinischen bzw. Italienischen Republik.
Nach dem gleichen Modell existierte von 1798 bis 1803 die Helvetische Republik.
Eine Cisrhenanische Republik wurde 1797 in Mainz vorbereitet, dann aber zugunsten des direkten Anschlusses an Frankreich aufgegeben. Die Rheingrenze wurde 1797 im Frieden von Campo Formio und 1801 im Frieden von Lunéville bestätigt.

**3. Die Umgestaltung Deutschlands 1800 - 1806**
Den deutschen Fürsten wurde von Frankreich als Entschädigung für ihren verlorenen linksrheinischen Besitz die Auflösung des geistlichen Besitzes angeboten. Das führte zur Auflösung der alten Strukturen in Süddeutschland, zum Reichsdeputationshauptschluss 1803, zur Bildung des Großherzogtums Baden und der Königreiche Bayern und Württemberg und nach der Schlacht von Austerlitz zum Ende des alten Reiches 1806 und zum Rheinbund. Preussen war im Mai 1795 mit dem Frieden von Basel aus dem Krieg ausgeschieden und hatte das rechtsrheinische Deutschland nördlich des Mains unter seinen Schutz gestellt. Im Krieg von 1806/07 wurde sein Heer vernichtet und das Königreich Westphalen geschaffen. Alle diese neuen Staaten hatten als Basis die „Errungenschaften der Revolution“ und eine Gesetzgebung entsprechend dem Code Napoléon und waren von Frankreich abhängig.

**4. Napoleons Familienpolitik**
Seit Napoleon sich 1804 zum Kaiser erhoben hatte, baute er auch die verbündeten Staaten um in abhängige Monarchien. Baden, Bayern und Württemberg wurden durch Heiraten mit seiner Familie verbunden, sein Bruder Joseph wurde 1806 König von Neapel, sein Bruder Ludwig König von Holland, sein Schwager Murat Großherzog von Berg. Das Königreich

**Das napoleonische Frankreich in seiner größten Ausdehnung**
(Histoire et Dictionnaire du Consulat et de l'Empire, Roger Laffont Paris 1995)




LE GRAND EMPIRE ET SES 130 DÉPARTEMENTS EN 1811

Westphalen wurde für den jüngsten Bruder Jérôme 1807 neu geschaffen. Es war nicht nur das Reich des „Königs Lustik“, sondern ein Modellstaat mit einer von französischen Juristen ausgearbeiteten Verfassung auf der Grundlage des Code Napoléon und einem Parlament. Auch hier war aber die Abhängigkeit von Frankreich groß und schuf Verbitterung.
1808 zwang Napoleon den spanischen König zum Rücktritt und „versetzte“ seinen Bruder Joseph nach Madrid. Murat rückte vom Großherzog zum König von Neapel auf.
Auch (Nord-)Italien wurde nach Austerlitz ein Königreich, mit Venetien, aber ohne Ligurien, das zu Frankreich geschlagen wurde. 1808 kamen Parma und die Toscana zu Frankreich, dafür der Kirchenstaat zum Königreich Italien. Dieses Königreich behielt Napoleon für sich selber, seinem Sohn verlieh er später den Titel König von Rom.

**5. Kontinentalsperre und Kontinentalpolitik**
Das Jahr 1805 brachte eine doppelte Entscheidung. Am 21. Oktober wurde eine französisch-spanische Flotte unter dem französischen Admiral Villeneuve am Kap Trafalgar von der englischen Flotte unter Nelson geschlagen und vernichtet. Damit war eine Invasion in England unmöglich geworden und die britische Seeherrschaft zementiert.
Am 2. Dezember schlug Napoleon in der „Dreikaiserschlacht“ von Austerlitz das vereinigte Heer von Österreich und Russland. Damit war Napoleon unbestritten die erste Macht in Europa. Der maßvolle Friede von Pressburg/Bratislava vom 26. Dezember bestätigte den österreichischen Rückzug aus Deutschland. Der Krieg gegen Preussen und Russland 1806 verstärkte Napoleons Verfügungsgewalt über Deutschland, und Russland schloss sich im Frieden von Tilsit (Juli 1807) an.
Der Fürstentag von Erfurt vom 27. September bis 14. Oktober 1808 führte das neue napoleonische Europa mit zwei Kaisern, vier deutschen Königen (Bayern, Württemberg, Sachsen und Westphalen) und den übrigen abhängigen deutschen Staaten vor. Bei Russland war der Preis allerdings die Zustimmung zur Eroberung Finnlands. Preußen und Österreich nahmen nicht teil, aber Preußen war als besiegtes Land gedemütigt und Napoleon unterworfen.
Die Kontinentalsperre (blocus continental) war die französisch-europäische Antwort auf die englische Blockade. Sie wurde angeordnet durch das Berliner Dekret vom 21. November 1806 und das Mailänder Dekret vom 17. Dezember 1807. Im Kern war sie eine kontinentaleuropäische gemeinsame Wirtschaftspolitik, die Europa vom britischen Handel unabhängig machen sollte. Die britische Regierung spürte die Gefahr und sicherte sich überall ihre Stützpunkte: Sizilien unter seinem halbwahnsinnigen Bourbonenkönig Ferdinand, Sardinien unter der Dynastie Savoyen-Piemont, Portugal (1807 französisch besetzt, aber durch britische Truppen unter dem späteren Herzog von Wellington befreit) und Schweden (das deshalb Finnland an Russland verlor).
Die napoleonische europäische Wirtschaftsgemeinschaft hätte große Möglichkeiten gehabt, aber sie war nicht richtig zu Ende gedacht. Das Ziel der Kontinentalsperre war die Schädigung der britischen Wirtschaft. Die darüber hinaus gehende wirtschaftliche Zusammenarbeit litt darunter, dass sie vor allem der französischen Rüstung und der Entlastung Frankreichs diente. Napoleon belastete seine Verbündeten, um seine Position in Frankreich zu sichern.

**7. Der Nationalismus als Gegenmittel gegen die „französischen“ Reformen**
Die Gegenbewegung gegen Napoleon wurde nationalistisch angeheizt, alles Französische wurde abgelehnt, auch die „vernünftigen“ Reformen. Der nach Turin zurück gekehrte König Vittorio Emanuele ließ sogar die in der Franzosenzeit gepflanzten Bäume im Botanischen Garten ausgraben.

**8. Napoleon und Europa**
Napoleon war zunächst der Erbe und Vollender der Revolution, und er exportierte ihre Ideen nach Europa. Seine eigene Weiterführung war kleinliche Dynastiepolitik.
Die Chance einer europäischen Wirtschaftspolitik wurde vertan, weil Napoleon als Militär immer auf kurzschrittige Erfolge aus war und den mit Frankreich verbündeten Staaten keine gleichberechtigte Zusammenarbeit anbieten konnte. Als Bernadotte 1809 seine sächsischen Truppen in einem Tagesbefehl lobte, wurde er gerügt, weil nur französische Truppenteile gelobt werden durften. Napoleons Europa ist an seinem Kleingeist gescheitert.

**Das napoleonische Europa 1808**






L'EUROPE APRÈS LA PAIX DE TILSIT (FIN 1807-DÉBUT 1808)

# *Jean-Baptiste Bernadotte (1763 – 1844)*

**Zeittafel I: Bernadotte, Désirée und Bonaparte**

1763 Jean-Baptiste Bernadotte in Pau geboren
1768 Frankreich kauft von Genua die Insel Korsika
1769 Napoleon Bonaparte in Korsika geboren. Als Sohn eines Frankreich-Anhängers darf er später die Adligen vorbehaltene Kadettenschule in Brienne besuchen und ist 1789 ausgebildeter Offizier
1777 Bernardine-Eugénie-Désirée Clary als jüngste Tochter des Großhändlers François Clary und seiner zweiten Ehefrau Françoise-Rose Somis in Marseille geboren
1780 Eintritt Bernadottes ins Regiment Royal-La-Marine
1785 Bernadotte wird Sergeant
Der Aufstieg zum Offizier wird den Adligen vorbehalten
1788 Das Regiment wird von Grenoble nach Marseille verlegt
Angebliche erste Begegnung von Bernadotte und der Familie Clary
1790 Bernadotte wird Sous-Adjudant und damit Offiziersvertreter
Er rettet den Marquis d'Ambert bei einem Streit mit der Nationalgarde
1791 Abschaffung aller Standesvorrechte
Fluchtversuch des Königs mit Hilfe Graf Axel Fersens gescheitert
1792 Bernadotte wird Offizier und an den Rhein versetzt
Manifest des Herzogs von Braunschweig / Kanonade von Valmy
1793 Bernadotte wird bei Weißenburg zum Hauptmann gewählt
Die Familie Bonaparte kommt auf der Flucht von Korsika nach Marseille
Désirée lernt Joseph Bonaparte kennen und führt ihn in ihre Familie ein
Napoleon Bonaparte wird vor Toulon Brigadegeneral
1794 Bei der Sambre-Maas-Armee wird Bernadotte Brigade- und Divisionsgeneral
Joseph heiratet Julie Clary, Napoleon verlobt sich mit Désirée
Sturz Robespierres, neue Regierung Direktorium (Barras)
1795 Napoleon schlägt in Paris für das Direktorium einen Aufstand nieder
1796 Er heiratet Josephine de Beauharnais und erhält den Oberbefehl in Italien.
Bernadotte wird Militärbefehlshaber in Koblenz
1797 Im Januar führt Bernadotte Verstärkung durch die verschneiten Alpen nach Italien. Erste Begegnung mit Napoleon.
1798 Februar bis April Bernadotte als Gesandter in Wien
Napoleon geht nach Ägypten
Bernadotte in Paris, lernt Joseph Bonaparte und bei ihm Désirée kennen
Heirat am 17. August in der Mairie von Sceaux-L'Unité bei Paris
1799 Bernadotte führt die "Observatiosnarmee" gegen Mannheim
Juli bis September Kriegsminister
6. Juli Geburt des Sohnes François-Joseph-Oscar (Pate Napoleon)
Oktober Rückkehr Napoleons aus Ägypten. Staatsstreichpläne.
18. Brumaire (8. November) Staatsstreich - Konsulat
Bernadotte gilt als republikanisch und oppositionell.
Er wird von seinem Schwager Joseph geschützt.
1804 Mai: Napoleon wird Kaiser, Bernadotte wird Marschall von Frankreich.
Er wird Gouverneur von Hannover
1805 “Dreikaiserschlacht” Austerlitz
1806 Bernadotte wird Fürst von Ponte Corvo. Schlacht von Jena und Auerstedt.
Eroberung von Lübeck. 3000 schwedische Gefangene unter Baron Mörner.
1807 Schwere Verletzung. Friede von Tilsit. Bernadotte begegnet Zar Alexander
1808 Gouverneur der Hansestädte.
1809 Krieg mit Österreich. Schlacht von Wagram. Entlassung.

**Zeittafel II: Schweden und die Dynastie Bernadotte**

1697 - 1718 Karl XII.
1719 Der Reichstag wählt Karls Schwester Ulrike Eleonore zur Königin
1720 - 1751 Friedrich von Hessen, der Ehemann der Königin, wird vom Reichstag zum König gewählt. Er bestätigt das Mitwirkungsrecht des Reichstags und der Stände (Freiheitszeit)
Partei der "Mützen" unter Kanzleirat Horn, dagegen die Partei der "Hüte"
1743 Der Holsteiner Adolf Friedrich wird zum Thronfolger gewählt
1751 - 1771 König Adolf Friedrich
1756 Absolutistischer Staatsstreichversuch der Königsfamilie
1768 Auf dem Reichstag setzen sich die Hüte gegen die Mützen durch
1771 - 1792 König Gustav III.
1772 Das Mitspracherecht der Stände wird abgeschafft.
1784 Gustav III. inkognito auf Besuch beim französischen König
1789 Gustav III. unterdrückt die Adelsrechte
1791 Er sucht Hilfe für das französische Königspaar (Graf Axel Fersen)
1792 Gustav III. wird auf einem Maskenball ermordet
1792 - 1809 Gustav IV. Adolf verheiratet mit Friederike von Baden
1800 König Gustav beim Zaren Paul in Rußland, dessen Erbe Alexander mit Elisabeth, einer Schwester seiner Frau verheiratet ist
1801 Zar Paul wird mit Wissen Alexanders und seiner Frau Elisabeth umgebracht
Der badische Erbprinz Karl Ludwig und seine Frau Amalie reisen zu ihrer Tochter nach St. Petersburg und von dort zu Friederike nach Stockholm. Im Dezember verunglückt der Erbprinz bei der Rückreise tödlich.
1808 Der Krieg mit Rußland um Finnland endet für Schweden katastrophal
1809 König Gustav IV. wird von Offizieren abgesetzt und verjagt.
Sein Onkel Karl XIII. wird König. Neue Verfassung mit Zwei-Kammern-Parlament.
Der Reichstag wählt den Prinzen von Augustenburg zum Kronprinzen
1810 im Mai Tod des Kronprinzen. Bei seiner Beerdigung wird Fersen ermordet.
Im Juni taucht die Idee einer Kandidatur Bernadottes auf,
Am 21. August wählt ihn der Reichstag zum Kronprinzen
23. September letztes Zusammentreffen mit Napoleon
19. Oktober in Dänemark Übertritt zum Protestantismus. Ende Oktober in Schweden
1810 - 1818 Bernadotte ist als Kronprinz der eigentliche Leiter der schwedischen Politik. Zunächst folgt er der Kontinentalsperre.
1811 6. Januar Ankunft Désirées mit Oskar - Mitte Juni Rückreise Désirées.
Diplomatischer Druck Napoleons auf Schweden
1812 Januar Besetzung von Schwedisch-Pommern
April schwedisch-russischer Vertrag, Mai schwedisch-englischer Vertrag
Anfang Juni Beginn des Angriffs Napoleons auf Rußland
August Zusammentreffen von Bernadotte mit dem Zaren in Abo in Finnland
Smolensk - Borodino - Moskau - Beresina - Untergang der Großen Armee
1813 Schlachten in Deutschland – Bernadotte Oberbefehlshaber - Leipzig im Oktober 1813
1814 Bernadotte zum letzten Mal in Paris
Eroberung Norwegens
1818 König Karl XIV. Johann von Schweden und Norwegen
1823 Désirée kommt mit ihrer Schwiegertochter Josephine von Leuchtenberg nach Schweden
1829 Désirée wird zur Königin von Schweden gekrönt
1844 König Karl XIV. Johann stirbt
1844 - 1859 Oskar I. 1859 - 1872 Karl XV. 1872 - 1907 Oskar II.
1860 Tod Désirées 1905 Ende der Union mit Norwegen

1928 erbte die schwedische Königin von ihrem Bruder, dem Großherzog von Baden, die Insel Mainau und übertrug sie 1930 auf ihren Enkel Lennart Bernadotte

Volkshochschule Karlsruhe 2. Juli 2006 Hansjörg Frommer

# *Literaturcafé:*
# *Charles Baudelaire: Les fleurs du mal*

**Charles Baudelaire 1821 - 1867**
Sohn eines 63-jährigen Vaters und einer sehr viel jüngeren Mutter, aus wohlhabendem bürgerlichen Milieu. Der Vater starb 1827, die Mutter heiratete bald ein zweites Mal, der junge Baudelaire fühlte sich alleinstehend, unverstanden und genial. Versuche mit strenger Internatserziehung, Elitegymnasium Louis le Grand in Paris.
Aus dem Leben in der literarischen Bohème in Paris versuchte der Stiefvater 1841, ihn nach Indien abzuschieben. Baudelaire war nach sechs Monaten wieder zurück. Er liess sich das väterliche Erbteil auszahlen und verlebt seine Zeit und sein Geld in Paris. Deshalb wurde er 1844 unter Vormundschaft gestellt und lebte von da an ärmlich von einer kleinen Rente. Baudelaire experimentierte mit Alkohol und Drogen. Er starb 1867 in Paris.

**Les Fleurs du Mal** (1857, 2. Auflage 1861, 3. Auflage 1868)
Eine Sammlung von ursprünglich 126 Gedichten, von denen 7 wegen Unmoralität verurteilt wurden und in der 2. Ausgabe fehlten, dafür kamen neue Gedichte dazu, insgesamt je nach Ausgabe 140 bis 160 Gedichte, davon ein Drittel Sonette.
Nach dem Erscheinen der Fleurs du Mal wurde Baudelaire wegen Immoralität zu saechs Monaten Gefängnis verurteilt und eingesperrt.
Wilhelm Hausensteins letzter geplanter Essai 1957 sollte „1857“ heißen und das gemeinsame Erscheinungsjahr von Stifters „Nachsommer“, Flauberts „Madame Bovary“ und Baudelaires „Fleurs du Mal“ thematisieren.
Zu den Übersetzern der „Fleurs du Mal“ ins Deutsche gehören Wilhelm Hausenstein, Stefan George, Carlo Schmid und Stefan Zweig.

**Literatur:**

Charles Baudelaire: Les Fleurs du Mal / Die Blumen des Bösen. Zweisprachige Ausgabe. Deutsch Monika Fahrenbach-Waechendorff. Reclam Stuttgart 9973 (seit 1980).
Charles Baudelaire: Les Fleurs du Mal / Die Blumen des Bösen. Zweisprachige Ausgabe. Deutsch Friedhelm Kemp (Prosa). Fischer tb Exempla classica (zuerst 1962).
Thomas Keck: Der „deutsche“ Baudelaire. Studien zur übersetzerischen Rezeption der Fleurs du Mal. 2 Bände. Winter Heidelberg 1990.
Leo Spitzer: Interpretationen zur Geschichte der französischen Lyrik. Heidelberg 1961.
Hugo Friedrich: Die Struktur der modernen Lyrik. Von Baudelaire bis zur Gegenwart. (zuerst Rowohlts Enzyklopädie 1956).


*Poèmes apportés par l'édition de 1868*

*Épigraphe*
*pour un livre condamné*

Lecteur paisible et bucolique,
Sobre et naïf homme de bien,
Jette ce livre saturnien,
Orgiaque et mélancolique.

Si tu n'as fait ta rhétorique
Chez Satan, le rusé doyen,
Jette! tu n'y comprendrais rien
Ou tu me croirais hystérique.

Mais si, sans se laisser charmer,
Ton œil sait plonger dans les gouffres,
Lis-moi, pour apprendre à m'aimer;

Âme curieuse qui souffres
Et vas cherchant ton paradis,
Plains-moi! ... Sinon, je te maudis!

*Der Ausg. von 1868 hinzugefügte Gedichte* 285

*Aufschrift für ein verurteiltes Buch*

Friedlicher Leser, schlichter Ehrenmann
Mit ländlichem und kargem Sinn,
Wirf weg dies finstere Buch, darin
Man Schwelgerei und Schwermut finden kann.

Lerntest du nicht rhetorisches Gestalten
Bei Satan, dem gerissenen Patron,
Dann wirf es weg! Begreifst doch nichts davon
Oder du wirst mich für hysterisch halten.

Doch ist dein Auge unbetört geblieben,
Wenngleich es tief in Abgründe gedrungen,
So lies mich und dann lerne, mich zu lieben;

Seele, von Wißbegier und Leid gezwungen,
Rastlos nach deinem Paradies zu suchen,
Beklage mich! ... Sonst will ich dich verfluchen!

## L'ALBATROS

Souvent, pour s'amuser, les hommes d'équipage
Prennent des albatros, vastes oiseaux des mers,
Qui suivent, indolents compagnons de voyage,
Le navire glissant sur les gouffres amers.

A peine les ont-ils déposés sur les planches,
Que ces rois de l'azur, maladroits et honteux,
Laissent piteusement leurs grandes ailes blanches
Comme des avirons traîner à côté d'eux.

Ce voyageur ailé, comme il est gauche et veule!
Lui, naguère si beau, qu'il est comique et laid!
L'un agace son bec avec un brûle-gueule,
L'autre mime en boitant l'infirme qui volait!

Le Poète est semblable au prince des nuées
Qui hante la tempête et se rit de l'archer;
Exilé sur le sol au milieu des huées,
Ses ailes de géant l'empêchent de marcher.

### 1882: Anton Englert

Der Albatros

Die Schiffer fangen zur Belustigung
Oft Albatrosse, mächt'ge Meeresvögel,
Die rastlos kreisen um das schnelle Segel
Ihm folgend auf der weiten Wanderung.
Jedoch sobald sie auf den Brettern stehen,
Da lassen diese Könige der Höhen
Beschämt und ungelenk, wie Ruderstangen
Die großen weißen Flügel niederhangen.
Der jüngst so stolz sich durch die Lüfte schwang,
Er sieht sich nun verhöhnen und verlachen;
Der eine reizt mit Pfeifenrauch den Schwachen,
Und der verspottet hinkend seinen Gang.-

Der Dichter gleicht dem Könige der Höhen,
Der kühn die Schwingen trägt durch Sturm und Wolke;
Doch auf dem Boden, unterm höhn'schen Volke,
Hindert sein Riesenfittich ihn zu gehen.

### 1898: Erich Meyer

Der Albatros

Mit rohem Scherz, die Zeit sich zu vertreiben,
Fängt sich das Schiffsvolk jene Riesenvögel,
Die, um die Wette mit dem schnellsten Segel,
Die mächt'gen Kreise in die Lüfte schreiben.

Kaum warf man ihn auf Deck, kläglich zu schauen
Und ungeschickt, schleift dieser Herr der Weiten
Die Flügel jammervoll zu beiden Seiten,
Die sonst ihn tragen hin durch Sturm und Grauen,

Wie ist er jetzt doch täppisch ganz und gar,
Der sonst in stolzem Flug dahingesaust;
Jetzt wird sein Stahlgefieder ihm zerzaust,
Des Unbeholf'nen lacht die rohe Schar.

Es gleicht der Dichter diesem Wolkenprinzen -
Die kühn ihn trugen durch des Sturmes Wehen,
Die Riesenschwingen - hindern ihn am G e h e n!
Nun zeigt man ihn sich mit zufried'nem Grinsen.

### 1899: Stefan George

Der Albatros[1]

Oft kommt es, daß das Schiffsvolk zum Vergnügen
Die Albatros, die grossen Vögel, fängt,
Die sorglos folgen, wenn auf seinen Zügen
Das Schiff sich durch die schlimmen Klippen zwängt.

Kaum sind sie unten auf des Deckes Gängen,
Als sie, die Herrn im Azur, ungeschickt
Die grossen weissen Flügel traurig hängen
Und an der Seite schleifen wie geknickt.

Er, sonst so flink, ist nun der Matte, Steife,
Der Lüfte König duldet Spott und Schmach;
Der eine neckt ihn mit der Tabakspfeife,
Ein anderer ahmt den Flug des Ärmsten nach.

Der Dichter ist wie jener Fürst der Wolke,
Er haust im Sturm, er lacht dem Bogenstrang,
Doch hindern drunten zwischen frechem Volke
Die riesenhaften Flügel ihn am Gang.

### 1902: Stefan Zweig

Der Albatros

In rohem Spiele fangen sich zu Zeiten
Die Schiffer Albatrosse ein, die Vögel,
Die gern das Schiff auf hoher See begleiten,
Breitschattend flatternd um die schnellen Segel.

Doch kaum zwingt man sie nieder auf die Planken,
Sie, die so königlich die Luft durchweiten,
So lassen sie die Schwingen niederschwanken
Und zieh'n sie schleppend nach in schwerem Schreiten.

---

[1] Der Text wurde 1899 in der *Wiener Rundschau* veröffentlicht und dabei zusammen mit fünf weiteren Baudelaire-Übersetzungen offensichtlich von einem Redakteur und wahrscheinlich ohne Georges Einverständnis der konventionellen Orthographie angeglichen. In GEO 1901 stehen diese Texte wieder in Georgescher Schreibweise, d.h. mit minimierter Interpunktion und in gemäßigter Kleinschreibung. Darüber hinaus findet sich eine Abweichung in V.12: "Ein andrer ahmt den flug des armen nach."
Da es sich bei GEO 1899 vermutlich nicht um eine vom Übersetzer autorisierte Fassung handelt (George war orthographisch von seinen ersten Publikationen an auf Reformkurs), zitiere ich den Text innerhalb meiner Analysen nach der Fassung von 1901.

Nun ist der Stolze klägliches Gespötte;
Helllachend [sic!] presst, der grad' die Pfeife rauchte,
Sie in den Schnabel ihm. Und um die Wette
Quälen sie den, der in den Äther tauchte.

Wie gleicht der Dichter diesem Fürst der Wolke!
Auch ihm, hinabgestossen auf die Erde,
Umheult vom wilden Hohngeschrei im Volke,
Sind die Titanenschwingen zur Beschwerde.

## 1907: Wolf von Kalckreuth

Der Albatros

Oft fängt die Mannschaft auf den Schiffen zum Vergnügen
Sich Albatrosse ein, Seevögel kühnbeschwingt,
Die still und ruhevoll auf ihren weiten Zügen
Dem Fahrzeug folgen, wie es durch die Salzflut dringt.

Sobald auf das Verdeck sie die Gefangnen bringen,
So hängen voller Scham, verstört und ungeschickt,
Die Kön'ge des Azurs die mächtgen, weißen Schwingen
Wie Ruder rechts und links, hinschleifend und geknickt.

Der Wandrer, leicht beschwingt, daß er die Luft durchschweife,
Wie häßlich ist er nun, wie plump, verhöhnt und schwach.
Der eine kitzelt ihm den Schnabel mit der Pfeife,
Der andre macht im Spott sein lahmes Wanken nach.

Der Dichter ist der Fürst der stolzen Wolkenthrone,
Der Bogenschützen trotzt und lacht des Seesturms Wehn;
Doch hindern auf dem Land, umringt von lautem Hohne,
Die Riesenflügel den Gewaltigen am Gehn.

## 1907: Heinrich Horvát

Der Albatros

Zum Zeitvertreibe fangen die Matrosen
Den wanderfrohen großen Albatros,
Der still das Schiff umkreist im Grenzenlosen
Als sorgenfreier stummer Fahrtgenoß.

Kaum glückt es, ihn auf das Verdeck zu bringen,
Wie ist er blöd und schmachvoll anzusehn!
Wie müde Ruder schleifen sie die Schwingen,
Die weißen Könige in Ätherhöhn.

So jammervoll sind diese schlaffen Recken,
So müd der Wandrer, der durch Wolken glitt;
Der eine will mit Tabakqualm ihn necken,
Der andre höhnt mit Hinken seinen Schritt.

Dem Herrn der Wolkenzüge gleicht der Dichter:
Sein Land ist, wo die stolzen Stürme wehn;
Doch unten zwischen schmählichem Gelichter
Hemmt ihn sein hehres Flügelpaar im Gehn.

## 1908: Max Bruns

Der Albatros

Oft sah ich, wies dem Schiffer Lust bereitet,
wenn er den stolzen Albatros erwischt,
des achtlos stiller Flug das Schiff begleitet,
wo es den Weg sich bahnt im salzigen Gischt.

Kaum, daß die Sippe ihn auf Deck gezogen,
hat sie den Adel von ihm abgestreift:
Die Schwingen, die die Wolken überflogen,
sind nun ein Ruderpaar, das müßig schleift.

Des stumpfen Pöbels Spott soll er erregen,
der leuchtend weiß im Blauen sonst geblinkt!
Ein Maat reckt ihm das Pfeifenrohr entgegen;
ein andrer zeigt ihm, wie er hüpft und hinkt.

Der Dichter gleicht dem Herrn auf Wolkenthronen:
Kein Pfeil droht seinem Sturmbereich Gefahr;
doch soll er unter Nachtgesindel wohnen,
hemmt ihn im Gang sein Riesenschwingenpaar.

## 1908: Richard Schaukal

Der Albatros[2]

Gern fangen, sich die Weile so zu kürzen,
einen der grossen Vögel die Matrosen,
laut lachend sehen sie den ahnungslosen
Reisebegleiter auf die Planken stürzen.

Erbärmlich müht er sich hinwegzudringen,
er schleift verstört, der königliche Flieger,
Des Ungefügen spotten laut die Sieger,
wie schwere Ruder hinten nach die Schwingen.

Den riesenhaften Schattens durch die Weiten
die freien Flügel herrscherstolz getragen
muss Augenweide plumper Lust bereiten:
er humpelt hässlich, Hohn verfolgt den Zagen.

Der Dichter gleicht dem Fürsten im Azur:
er sucht den Sturm, er trotzt dem schwachen Bogen,
doch merkt er unterm Volke landend nur,
dass ihn sein hoher Flug ums Gehn betrogen.

---

[2]Text nach SHA 1908a. Abweichungen in SHA 1908b: alle Versanfänge mit Majuskel \ V.2/3: Der grossen Vögel einen die Matrosen,/Und lachend lassen sie den...\ V.5: ...sich, hinwegzudringen: \ V.7/8: Wie schwere Ruder hinten nach die Schwingen,/Des Ungefügen spotten roh die Sieger. \ V.11: ...platter Lust...\ V.15: Doch fühlt er...

Wie glücklich ist die Glocke über ihre Kräfte,
mit denen sie trotz hohen Alters Tage, Nächte
verkündet ihren Glaubensruf und Wache hält
so wie der alte Wachsoldat in seinem Zelt.

Doch meine Seele ist gesprungen - Überdruß
treibt sie, daß singend sie die Nacht beleben muß.
und da geschieht's, daß sie, die Stimme einst besessen,

schwer röchelt, dem Verletzten gleich, den man vergessen
an einem See von Blut, vom Leichenberg erdrückt,
bis er bewegungslos in Todesqual erstickt.

## SPLEEN 4

Quand le ciel bas et lourd pèse comme un couvercle
Sur l'esprit gémissant en proie aux longs ennuis,
Et que de l'horizon embrassant tout le cercle
Il nous verse un jour noir plus triste que les nuits;

Quand la terre est changée en un cachot humide,
Où l'Espérance, comme une chauve-souris,
S'en va battant les murs de son aile timide
Et se cognant la tête à des plafonds pourris;

Quand la pluie étalant ses immenses traînées
D'une vaste prison imite les barreaux,
Et qu'un peuple muet d'infâmes araignées
Vient tendre ses filets au fond de nos cerveaux,

Des cloches tout à coup sautent avec furie
Et lancent vers le ciel un affreux hurlement,
Ainsi que des esprits errants et sans patrie
Qui se mettent à geindre opiniâtrement.

-Et de longs corbillards, sans tambours ni musique,
Défilent lentement dans mon âme; l'Espoir,
Vaincu, pleure, et l'Angoisse atroce, despotique,
Sur mon crâne incliné plante son drapeau noir.

### 1901: Stefan George

Trübsinn

Die wolken niedrig und flach wie ein deckel senken
Sich auf den geist der erseufzt unter leides macht·
Den ganzen himmel verhüllen sie und beschenken
Mit schwarzem tage der trauriger ist wie die nacht.

Die erde verwandelt sich in einen feuchten kerker·
Die hoffnung flattert wie eine fledermaus·
Sie rennt mit dem kopfe wider den niedrigen erker
Und schlägt mit dem ängstlichen flügel das faulende haus.

Und während der regen mit seinem endlosen rinnen
Wie eines weiten gefängnisses gitter umfängt
Und lautlos uns eine schaar von verrufenen spinnen
In unsres hirnes tiefen die netze hängt:

Beginnen die glocken zu läuten mit wütendem tosen·
Sie schicken zum himmel hinan ihr heulendes wort
Und gleich den geistern · den irrenden heimatlosen·
Fahren sie eigensinnig zu wimmern fort.

Ein leichenzug ohne trommel und klang unaufhaltsam
Und langsam in meiner seele vorübertanzt..
Die hoffnung weint und die angst entsetzlich gewaltsam
Auf meinem geneigten schädel ihr banner pflanzt.

### 1902: Stefan Zweig

Spleen

Wenn wie mit eines Sargesdeckels Wucht
Die grauen Wolken auf das Herz sich senken,
Und der verhüllte Himmel es versucht,
Noch schwärzern Schein, als selbst die Nacht zu schenken,

Wenn dann die Welt ein feuchter Kerker wird,
Wo scheu, mit schweren, schwanken Schwingenschlägen
Wie eine Fledermaus die Hoffnung schwirrt
Der abgefaulten Moderwand entgegen,

Und wenn des Regens gleiches Rieselrinnen
Herabsinkt, das wie Fesselklirren klingt,
Und im Gehirn ein Volk von stummen Spinnen
Geschäftig die verruchten Netze schlingt,

Da stürmen - wie von unsichtbarer Hand
Mit einemmal gerührt - die lauten Glocken
Und kreischen Geistern gleich ins graue Land
Ihr Wahnsinnslied mit höhnischem Frohlocken,

- Und durch die Seele schreiten Leichenzüge,
Darnach die Hoffnung mit gebeugter Stirn;
Und trotzig pflanzt die Angst, die stolze Lüge,
Ihr Trauerbanner auf in meinem Hirn.-

### 1907: Wolf von Kalckreuth

Spleen[8]

Wann wie ein Deckel sich der Himmel tief gesenkt hat
Auf unsern Geist, den bang die Leere seufzen macht,
Wann er den Horizont umschattet und umschränkt hat
Und schwarzen Tag ergießt, der trüber als die Nacht;

Wann wie ein feucht Verließ das Erdall auf uns lastet,
Darin die Hoffnung gleich geschreckter Fledermaus
Mit angstbeschwingtem Flug längs dunkler Mauer hastet
Und sich den Kopf stößt am Gewölb des dumpfen Baus;

Wann grau der Regenflut Gießfäden niederrinnen
Gleich eines Kerkerraums gewaltger Gitterwand,
Und wann ein stummes Volk von unheilvollen Spinnen
Im Grunde unsres Hirns verruchte Netze spannt,

[8] Abweichungen in KAL 1962: V.2: Auf unsren...\ V.10: Wie eines Kerkerraums gewaltge...\ V.18: ...die Hoffnung,...

Dann gellen plötzlich Glocken auf und rasen, schwirren,
Und lassen ein Geheul los, das zum Himmel schreit:
Entgeistert, wie von armen heimatlosen Irren,
Die immerwährend wimmern, mit Beharrlichkeit.

Dann zieht bedächtig, ohne Trommelschlag und Klang,
Ein Leichenwagen nach dem andern still vorbei an mir:
Besiegt die *Hoffnung*; ungestüm die *Angst*. Voll Drang
Pflanzt sie auf mein gebeugtes Haupt ihr schwarz Panier.

## 1946: Wilhelm Hausenstein

Spleen[9]

Wenn einem Deckel gleich der Himmel schwer und niedrig
Den Geist erdrückt und Langeweil' ihn ächzen macht,
Im eng umschriebnen Kreis des Horizontes widrig
Der Morgen sich ergießt, als wär' er schwarze Nacht;

Wenn sich die Welt verwandelt in Verließes Feuchte,
Darin zur Flucht die Hoffnung zage Schwingen löst
- So flattert wohl die Fledermaus, die aufgescheuchte,
Bis ihr der Kopf an fauliges Gebälke stößt -;

Wenn Regen seine ungeheuren Schleppen breitet
Und mit Gefängnisstäben mir den Blick verschließt,
Das stumme Spinnenvolk verruchte Netze spreitet
In Gründen des Gehirns und kein Gedanke sprießt:

Dann jählings tanzen Glocken wütend in den Türmen,
Zum Himmel schleudern sie ein wüst Geheul empor,
Wie Geister ohne Heimat irr im Lande stürmen,
Aufstöhnend eigensinnige, ein ganzer Chor.

- Langhin vor meiner Seele schleichen Leichenwagen,
Es fehlt Musik und Trommel; schrecklich herrscht der Fluch
Der Angst, es weint der Lebensmut, er ist geschlagen.
Schwarz aus gesenktem Schädel steigt mein Fahnentuch.

## 1947: Carlo Schmid

Trübsinn[10]

Wenn niedrer Himmel schwer wie Deckels Last
Den Geist erdrückt, den lang Verdruß befieht,
Des Horizontes ganzen Kreis umfaßt
Und Tag noch schwärzer als die Nacht erbricht;

Wenn Erde nun ein feuchter Kerker ward,
Drin Hoffnung, flatternd wie die Fledermaus,
Die Wände streift mit ihrem Flügel zart,
Das Haupt sich stößt am Dach des Moderbaus;

Wenn Regen ohne Ende niederrinnen,
Gefängnisgittern gleich wird streifig Triefen,
Und stumme Völker schmachbeladner Spinnen
Die Netze ziehn in unsrer Hirne Tiefen -

[9]Keine Abweichungen in HAU 1954.
[10]Spätere Abweichungen: V.13: ...daß jähe Glocke rasend wird



Geschieht, daß Glocke plötzlich rasend wird
Und wirft zum Himmel schauerliches Dröhnen -
Wie Geist, der ohne Heimat ist und irrt,
Hartnäckig ausbricht in ein lautes Stöhnen;

Und Leichenzüge ohne Sang sich stauen
Beim Zug durch meine Seele ... Dann, beraubt,
Weint Hoffnung mir, und gnadenloses Grauen
Pflanzt schwarz sein Banner auf gebeugtes Haupt.

## 1949: Carl Fischer

Spleen[11]

Wenn wie ein Deckel schwer und tief die Wolken hangen
Im Geist, den Überdruß beficht und seufzen macht,
Wenn sie den ganzen Kreis des Horizonts umfangen
Mit ihrem schwarzen Tag, so traurig wie die Nacht;

Wenn uns die feuchte Welt umschließt mit Kerkerwänden,
Darin die Hoffnung kreist wie eine Fledermaus:
Ihr zager Flügel stößt auf Mauern allerenden,
Ihr Kopf rennt wider das Gebälk im morschen Haus;

Und wenn die Regen auf uns endlos niederrinnen,
Und wie ein Kerker uns ihr Gitter rings umfängt,
Wenn die verrufne Schar der lautlos schnellen Spinnen
Auf unsrer Hirne Grund die schnöden Netze hängt,

Beginnt mit einem Schlag der Glocken wildes Tosen;
Hinauf zum Himmel schwillt ihr schauerlich Gedröhn,
Und gleich dem Geist, der sich verirrt, dem heimatlosen,
Vergeuden nutzlos sie ein gellendes Gestöhn.

-Ein langer Leichenzug, ohn Trommel, ohne Klänge,
Zieht endlos meinem Sinn vorüber; siegberaubt
Die Hoffnung weint; die Angst, entsetzlich und mit Strenge,
Ihr schwarzes Banner pflanzt auf mein geneigtes Haupt.

[11]Abweichungen ab FIC 1955: V.1/2/3:...Wolken drücken,/Den Geist verhängen, den die Unlust müde macht,/Und so den Horizont uns immer näher rücken\ V.5: ...uns die Welt umschließt mit feuchten...\ V.6/7: ...Fledermaus,/Die mit dem Flügel an den Mauern...\ V.8: Und am Gebälk, sich stößt im angefaulten Haus;\ V.9/10/11: Wenn ohne Ende auf uns Regen niederrinnen,/Ihr enges Gitter uns in ein Gefängnis zwängt,/Und die...\ V.14/15: Zum Himmel schicken sie den schaurigen Gesang,/Und eigensinnig, gleich Verirrten, Heimatlosen, \ V.16:...ein Wimmern, lang und bang.\ V.17/18/19/20: -Endlos ein Leichenzug tanzt ohne Trommelklänge/An meiner Seele stumm vorbei; zu Tod gehetzt/Die Hoffnung weint, indes die Angst mit grimmer Strenge/Auf mein gesenktes Haupt ihr schwarzes Banner setzt.\ Abweichungen ab FIC 1979: V.1/2:...der Himmel lastet/Auf unserm Geist, den längst die Unlust...\ V.3/4: Und sich der Horizont uns ringsum näher tastet/ Mit seinem schwarzen...\ V.17:...schleicht ohne...

## *LA RANÇON*

*L'homme a, pour payer sa rançon,*
*Deux champs au tuf profond et riche,*
*Qu'il faut qu'il remue et défriche*
*Avec le fer de la raison ;*

*Pour obtenir la moindre rose,*
*Pour extorquer quelques épis,*
*Des pleurs salés de son front gris*
*Sans cesse il faut qu'il les arrose.*

*L'un est l'Art, et l'autre l'Amour.*
*— Pour rendre le juge propice,*
*Lorsque de la stricte justice*
*Paraîtra le terrible jour,*

*Il faudra lui montrer des granges*
*Pleines de moissons, et des fleurs*
*Dont les formes et les couleurs*
*Gagnent le suffrage des Anges.*

## DAS LÖSEGELD

Der Mensch hat, um sein Lösegeld zu zahlen, zwei Äcker tiefen und reichen Tuffs, die mit der Pflugschar der Vernunft es umzugraben und zu roden gilt;

Um die geringste Rose zu erzielen, um ein paar Ähren zu erzwingen, muß er unermüdlich mit seiner grauen Stirne Salztränen sie begießen.

Der eine ist die Kunst, der andere die Liebe. — Um den Richter gnädig zu stimmen, wenn der Schreckenstag des strengen Gerichtes anbricht,

Muß man auf Scheuern voller Ernten weisen können und auf Blumen von solchen Formen, solchen Farben, daß sie der Engel Beifall finden.

## *RECUEILLEMENT*

*Sois sage, ô ma Douleur, et tiens-toi plus tranquille.*
*Tu réclamais le Soir ; il descend ; le voici :*
*Une atmosphère obscure enveloppe la ville,*
*Aux uns portant la paix, aux autres le souci.*

*Pendant que des mortels la multitude vile,*
*Sous le fouet du Plaisir, ce bourreau sans merci,*
*Va cueillir des remords dans la fête servile,*
*Ma Douleur, donne-moi la main ; viens par ici,*

*Loin d'eux. Vois se pencher les défuntes Années,*
*Sur les balcons du ciel, en robes surannées ;*
*Surgir du fond des eaux le Regret souriant ;*

*Le Soleil moribond s'endormir sous une arche,*
*Et, comme un long linceul traînant à l'Orient,*
*Entends, ma chère, entends la douce Nuit qui marche*

## SAMMLUNG

Sei artig, o mein Schmerz, und halt dich stiller. Den Abend heischtest du; er sinkt herab; da ist er, und Dunkelheit hüllt nun die Stadt ein, den einen Frieden bringend, den andern Gram.

Indes der Sterblichen gemeine Menge unter der Peitsche der Lust, dieses Henkers ohne Erbarmen, sich anschickt, Reue einzuernten in knechtischem Fest, mein Schmerz, gib mir die Hand; komm mit, hierher,

Von ihnen fern. Sieh: die verstorbnen Jahre neigen sich von den Balkonen des Himmels, in überalterten Gewändern; auf taucht vom Grunde der Gewässer lächelnd das Bedauern;
Zu Tode siech entschläft die Sonne unter einem Brückenbogen, und langem Grabtuch gleich, im Osten schleifend, hör, du mein Liebes, hör, die sanfte Nacht, die naht!

## *LE GOUFFRE*

*Pascal avait son gouffre, avec lui se mouvant.*
*— Hélas ! tout est abîme, — action, désir, rêve,*
*Parole ! et sur mon poil qui tout droit se relève*
*Mainte fois de la Peur je sens passer le vent.*

*En haut, en bas, partout, la profondeur, la grève,*
*Le silence, l'espace affreux et captivant . . .*
*Sur le fond de mes nuits Dieu de son doigt savant*
*Dessine un cauchemar multiforme et sans trêve.*

*J'ai peur du sommeil comme on a peur d'un grand trou,*
*Tout plein de vague horreur, menant on ne sait où ;*
*Je ne vois qu'infini par toutes les fenêtres,*

*Et mon esprit, toujours du vertige hanté,*
*Jalouse du néant l'insensibilité.*
*— Ah ! ne jamais sortir des Nombres et des Etres !*

## DER ABGRUND

Pascal hatte seinen Abgrund, der immer mit ihm ging. — Ach! alles ist Abgrund, — Tat, Wunsch, Traum, Wort! und über das Haar meines Leibes, das steil sich sträubt, streicht häufig, ich spür es, der Wind der Angst.

Oben, unten, überall die Tiefe, der leere Strand, das Schweigen, der Raum, gräßlich und übermächtigend . . .
Auf den Grund meiner Nächte zeichnet mit weisem Finger Gott einen vielgestaltig und rastlos wüsten Traum.

Ich fürchte vor dem Schlaf mich, wie man vor einem großen Loch sich fürchtet, voll vagen Schreckens, das ins Ungewisse führt; ich sehe nur Unendlichkeit aus allen Fenstern,
Und mein Geist, vom Schwindel stets umkreist, beneidet die Fühllosigkeit des Nichts. — Ah! nie den Zahlen zu entrinnen, nie dem Seienden!

Übersetzung von Friedhelm Kemp